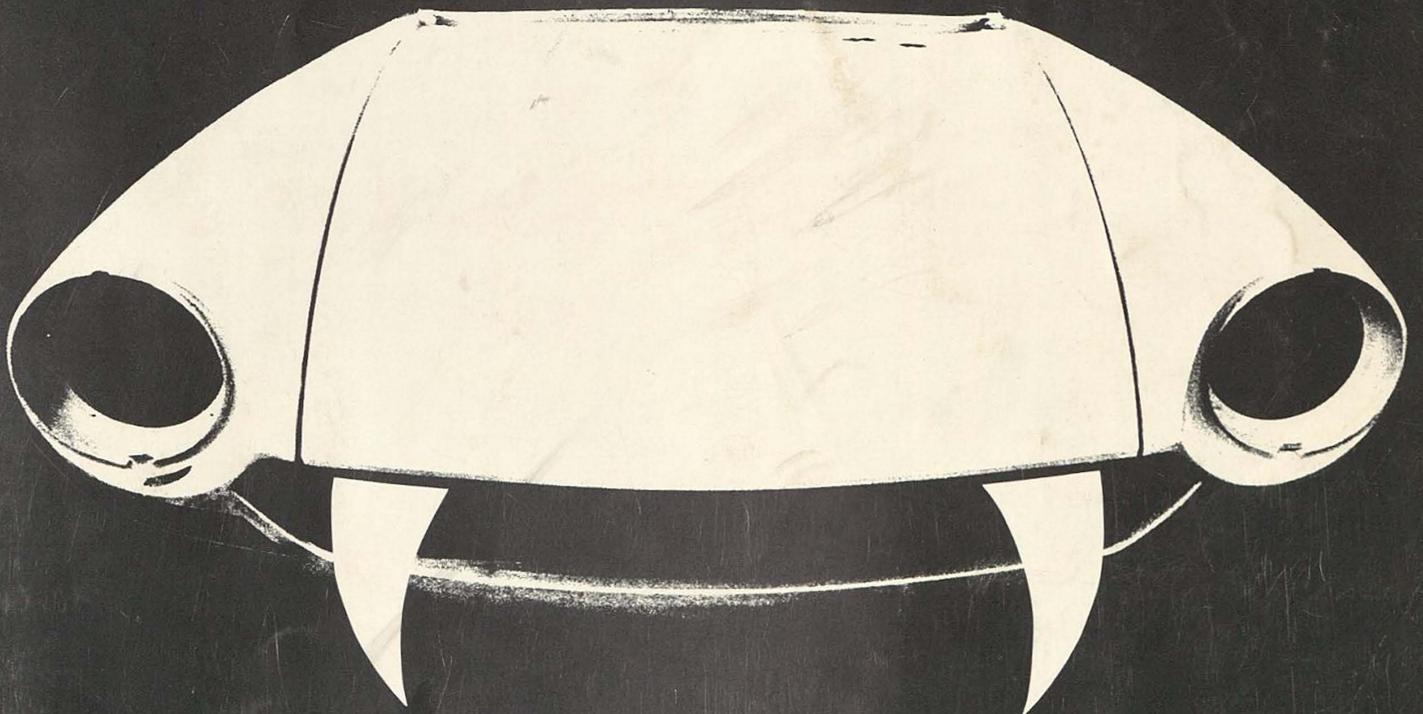


desein 3





DESIGN 3

Inhalt:

HfG-O intern

Stellenbesetzung Ergonomie an einer Kunsthochschule

7

Ausbildung zur Verwertung

11

Designer - ein Traumberuf?

Gedanken zu den Vorstellungen der Studienanfänger im Industrie-Design

18

Design - Schulen

FHS Hannover

17

London - Exkursion

Anmerkungen zu zwei Schulbesuchen

18

Zum Thema Produktgestaltung

DESEIN-Interview mit Eberhard Fuchs
Design-Manager der AEG-Telefunken

21

Begriffe zur Unterscheidung zwischen technokratischem
und "Sozio-Design"

24

Was heißt 'Organisation von Produktgestaltern'?

28

Projektinformation

Diplomarbeiten 1974
Einige Notizen zu den ersten Diplomarbeiten
im Fachbereich Produktgestaltung

33

"DES-IN" - Arbeitsgruppe an der HfG-O

35

Projektgruppe "Design für Behinderte" an der FH Bielefeld

35

Rezension

Die "Humanisierung der Arbeit" und die Arbeitswissenschaft

37

Warenästhetik - Produkte und Produzenten
Zur Kritik einer Theorie W.F.Haug's

38

ZOOM - eine neue Zeitschrift

40

Liebe Leser,

nach einer langen Sommerpause liegt jetzt DESEIN 3 vor. Die Redaktion hat versucht, das Niveau dieser Zeitschrift wieder etwas höher zu setzen. Und ich glaube, daß uns dieses auch gelungen ist .

Das Spektrum dieser Ausgabe ist sehr breit gefächert. Wie immer kommen Design-Studenten und Dozenten zu Wort. Aber auch ein Vertreter der Industrie nahm zu Design-Fragen Stellung. Hiermit bedankt sich DESEIN nochmals bei Eberhard Fuchs, Chef-Designer eines deutschen Elektro-Konzerns, für den tadellosen Ablauf des Interviews.

Der Aktualität wegen möchte sich die Redaktion noch zur Stellenbesetzung Ergonomie, einem HfG-O-internen Problem, äußern:

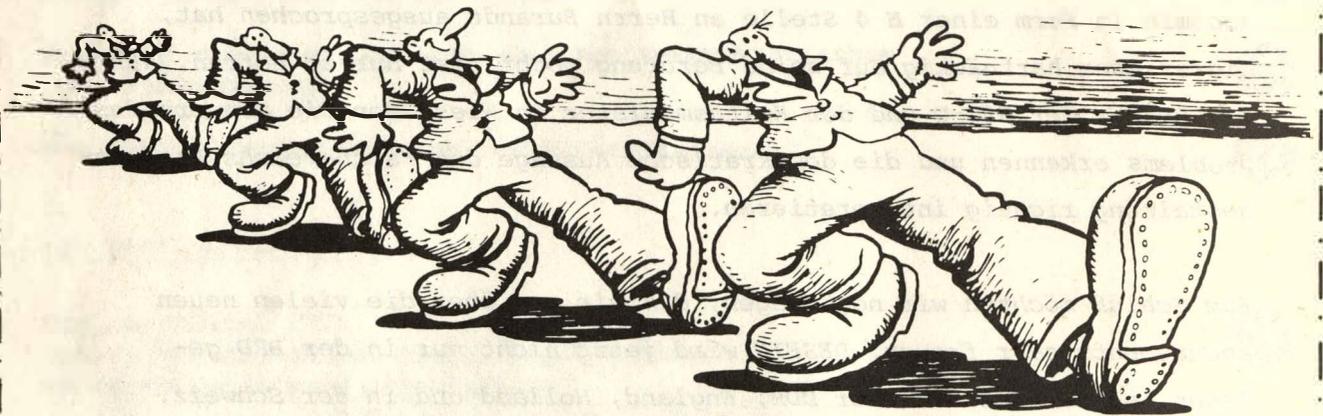
Die Redaktion verurteilt auf das Schärfste die Haltung des Herrn Burandt gegenüber dem Fachbereich Produktgestaltung. Da sich die Mehrheit der Studenten und Dozenten des Fachbereichs gegen die Stellenbesetzung Ergonomie in Form einer H 4 Stelle an Herrn Burandt ausgesprochen hat, dieser aber hartnäckig auf seine Berufung pocht, ist nur zu hoffen, daß der Rektor der HfG-O und der Kultusminister in Wiesbaden die Schwere des Problems erkennen und die demokratische Aussage des Fachbereichs Produktgestaltung richtig interpretieren.

Zum Schluß möchten wir noch sagen, daß wir uns über die vielen neuen Abonnements sehr freuen. DESEIN wird jetzt nicht nur in der BRD gelesen, sondern auch in der DDR, England, Holland und in der Schweiz. Weitere Abonnements und Beiträge sind uns immer willkommen. Außerdem suchen wir Korrespondenten, die bereit sind, DESEIN in ihrem Wirkungsbereich zu vertreten.

Eine hübsche Weihnacht und ein interessantes Neues Jahr wünschen

im November 1974

Ingo Werk und die
Redaktion DESEIN



HfG - O intern

Stellenbesetzung Ergonomie an einer Kunsthochschule

ANALYSE EINER BERUFUNG

Interessenspiel im Fachbereich PG

Ausgelöst wurde der Vorfall durch die Genehmigung einer Nachtragsstelle im Haushalt 1973/74.

Um dieses "Bonbon" mit dem gebührenden Respekt zu behandeln, galt es, die Stelle flugs zu besetzen. Was lag da näher, als den durch seine Unzulänglichkeiten zum Angriffspunkt sporadischer studentischer Mißfallensäußerungen gewordenen Ergonomielehrauftrag durch eine Anhebung zum Schwerpunkt zur "handfesten Sache" zu machen. Es wurde ein Berufungsverfahren eingeleitet, eine Stelle für einen Gestalter mit Schwerpunkt Ergonomie ausgeschrieben. Das Angebot war lukrativ, die Resonanz dementsprechend groß. Doch was zu den Vorstellungsgesprächen erschien, waren keine Gestalter mit Schwerpunkt Ergonomie, sondern gestalterisch angehauchte Ergonomen. Und obwohl selbst von seiten der Bewerber berechnete Unklarheit über das schwerpunktmäßige Etablieren der Ergonomie an der Hochschule angemeldet wurde, stellte man, ungeachtet dieser Skepsis, eine Bewerbungsliste auf. Man schien im Interesse aller zu handeln, und - was sich bei späteren Grundsatzdiskussionen von seiten einer Hochschullehrerin als einziges, dafür umso häufiger benutztes Argument finden ließ - die Dringlichkeit der schnellen Abwicklung war akut. U. Burandt wurde von der Fachbereichskonferenz an die erste Stelle der Bewerbungsliste gewählt.

Die Sache schien gelaufen, da wurden Stimmen laut, die angeregt in schulischen Veranstaltungen und ermutigt durch interne Diskussionen sich auf den eigentlichen Kern der Disziplin, die Gestaltung, beriefen und die hohe Gewichtung der Ergonomie in der Produktgestaltung anzweifelten. Diese etwas verspätete Erkenntnis sollte, zumal durch fundierte Argumente bestens zementiert, weitreichende Folgen haben. Die Diskussion um den Stellenwert der Ergonomie an der HfG

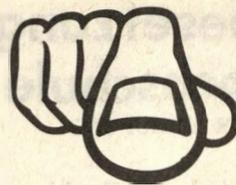
Offenbach wurde aufgegriffen. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung, bei der sich die Forderung nach der Formulierung einer Zielsetzung als sachliche Basis der Studienordnung als nicht minder bedeutsam herausstellte, wurde der Ergonomie der ihr zustehende Rang einer Hilfswissenschaft zugewiesen.

Um allen Betroffenen eine Einsicht in den inzwischen avancierten Bewußtseinsprozeß zu gewähren, wurde U. Burandt zu einer Fragestunde nach Offenbach eingeladen. Seine Haltung während diesem Hearing war geprägt durch einen äußerst liberalen Standpunkt und eine nahezu unglaublich erscheinende Bereitschaft, dem studentischen Interesse in fast allen Belangen Genüge zu tun.

Merkwürdig erschien daraufhin U. Burandts Beschreibung einer Zielsetzung gegenüber dem Kultusministerium: "Einer späteren Aufbaustufe soll eine Prüfanstalt angegliedert werden, in der vergleichende Untersuchungen (Produkttests) und Gutachten für externe Auftraggeber erstellt werden... Beispiele dafür gibt es an technischen Hochschulen (Materialprüfanstalten)." Ein solches Vorhaben liegt einfach nicht in unserem Interesse. Weiterhin stellt sich die Frage, was sollen solche Einrichtungen an einer Kunsthochschule, insbesondere dann, wenn wie im Falle Offenbach ein entsprechendes Institut mit Ausstattungen in Millionenhöhe (TH Darmstadt) ganz in der Nähe ist. Kaum vorstellbar ist außerdem, daß das Kultusministerium einer solchen Mittelverschwendung zustimmen wird.

U. Burandt, derzeit größtes Hindernis auf dem Weg, der zur Realisierung der gewonnenen Erkenntnisse führt, entlarvte seine honigsüß feilgebotene Gesinnung selbst als leeres Geschwätz. Auf einen von der Studentenschaft des Fachbereichs verfaßten Brief mit der Aufforderung, durch einen Verzicht auf die ihm zugesagte Stelle aktiv an der Lösung des Problems teilzunehmen,

antwortete er mit einem banalen Hinweis auf eine von ihm entdeckte Widersprüchlichkeit der Aufforderung. Auf einen darauffolgenden 2. Brief, der jene "Widersprüchlichkeiten auflöste, kam keine Antwort. (s. Anlage).



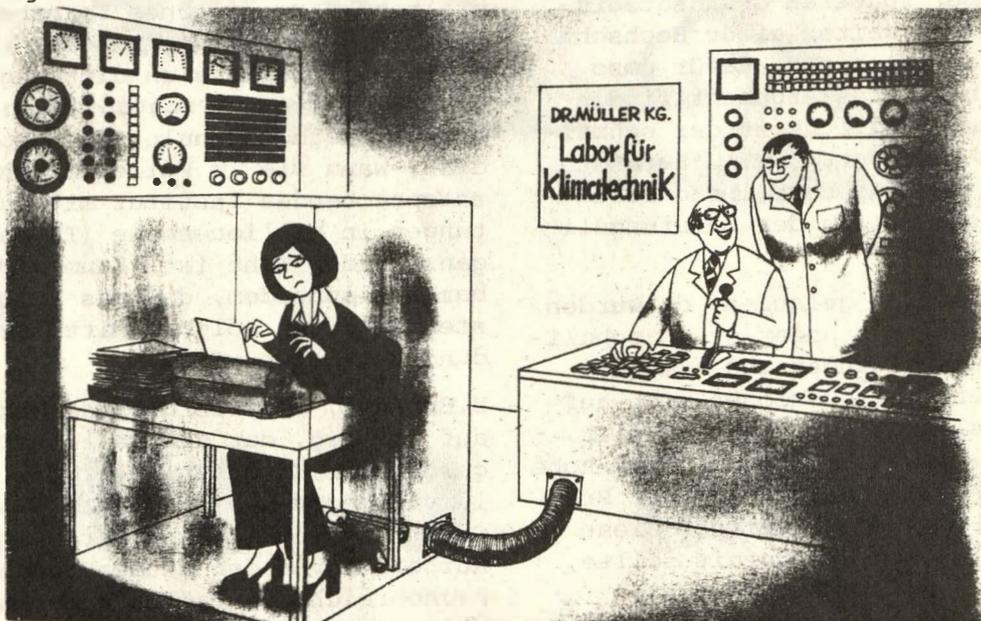
Beschränkte sich die Diskussion bis jetzt hauptsächlich auf den Stellenwert der Ergonomie, so rückte nun die Person U. Burandts mehr und mehr in den Brennpunkt des Geschehens. Es scheint sich ein weiteres recht privates Interesse zu manifestieren. Getragen wird diese Mutmaßung von folgenden Vorkommnissen, die einige Verwirrung stifteten:

1. U. Burandt stellte erhebliche finanzielle Forderungen (120 000 DM) für eine Grundausstattung erst, als die Fachbereichskonferenz das Berufungsverfahren schon abgeschlossen hatte.
2. U. Burandt versuchte bei der Durchsetzung seiner Forderungen, das entscheidende Gremium, den Fachbereich, auszuklammern.
3. U. Burandt sagte einen nie in Frage gestellten Lehrauftrag für Ergonomie im Wintersemester 1974/75 in Offenbach kurzfristig ab.
4. Kölner Studenten kamen nach Offenbach in der Meinung, Herr Burandt sei hier inzwischen tätig, da sie ihn in Köln bereits seit 2 Monaten vor den Semesterferien nicht mehr angetroffen hatten.

Inzwischen scheint auch U. Burandts letzte Stütze, gehalten von Stimmen einiger Hochschullehrer im Fachbereich, ins Wanken zu geraten; denn auch dort ist man sich mittlerweile einig: lt. Abstimmung, (Abstimmungsergebnis 4:1) ist Ergonomie als Hilfswissenschaft an der HfG-O mit H2 ausreichend abgedeckt.

Fazit: Tatsache ist, daß die Studentenschaft des Fachbereichs Produktgestaltung in zwei Fachschaftsversammlungen mit großer Mehrheit gegen eine Stellenbewertung der Ergonomie mit H4, und somit auch gegen die Berufung von U. Burandt gestimmt hat. Was aber nutzen Beschlüsse, wenn die studentischen Vertreter im Fachbereich bei Berufungsverfahren kein Stimmrecht haben. Vom parlamentarischen Stimmrecht ausgeschlossen bleibt den Studenten in diesem Fall nur die Möglichkeit, die Durchsetzung ihrer Beschlüsse mit außerparlamentarischen Mitteln durchzusetzen.

Michael Walz



» Wenn ich ihr noch 10% Prozent Sauerstoff gebe — wetten, daß sie auf 480 Anschläge kommt...? «

Ulrich Burandt
Dipl.-Designer
Design + Ergonomie

Die Studentenvertreter
des Fachbereichs Produktgestaltung
an der Hochschule für Gestaltung Offenbach 28.6.1974

Ulrich Burandt 506 Bensberg Terrassenstadt 76 T 02204-81656

An den Studentenvertreter des
Fachbereichs Produktgestaltung
an der hfg Offenbach
Herrn Wilfried Süß
605 Offenbach
Schloßstraße 31

Herr
Professor
Ulrich Burandt

Datum 9. Juli 1974
Ihre Nachricht 28.6.74

506 Bensberg
Terrassenstadt 76

Betrifft:

Sehr geehrter Herr Burandt,

Sehr geehrter Herr Süß,

Nach eingehender Diskussion der Studenten des Fachbereichs
Produktgestaltung über Sinn und Funktion der Ergonomie an
einer Hochschule für Gestaltung kam die Studentenschaft zu
folgendem Ergebnis:

Sie bringen mich mit Ihrer Bitte in Verlegenheit ...
Ich kann doch von der Bewerbung nicht "absehen" !
Tatsache ist, daß ich mich auf eine Stellenausschrei-
bung beworben habe - für deren Text ich nicht verantwort-
lich bin -, und daß ich in einem ordentlichen Verfahren
von den Beauftragten der Studenten und Dozenten aus dem
Kreis der Mitbewerber ausgewählt und zur Berufung vorge-
schlagen wurde. An diesen Beschluß fühle ich mich gebunden.

Aus den vorangegangenen Hearings ist erkennbar, daß das Fach
Ergonomie nur die Rolle einer Hilfswissenschaft übernehmen,
nicht jedoch die Rolle einer Wissenschaft, die die Design-
methodik und Neuordnung der Theorie und Praxis der Produkt-
gestaltung an einer Hochschule vorantreiben kann.

Im übrigen bin ich der Ansicht, daß Sie den Brief an die
falsche Adresse gerichtet haben. Sie sollten ihn als Peti-
tion an die zuständigen Gremien ihrer Hochschule schicken .

Nach Meinung der Studentenschaft ist deshalb eine Neuaus-
schreibung der Hg Stelle mit anderer Zielsetzung notwendig.

Mit freundlichen Grüßen,

Aus diesem Grunde sieht sich die Studentenschaft des Fach-
bereichs Produktgestaltung gezwungen, Sie zu bitten, von
Ihrer Bewerbung eines Hochschullehrers für Produktgestaltung
mit Schwerpunkt Ergonomie abzusehen, und so dem Fachbereich
die Möglichkeit zu geben, diese notwendige Korrektur in der
Ausschreibung vornehmen zu können.

U. Burandt

Seien Sie versichert, daß wir uns der Härte unserer Bitte
durchaus bewußt sind, wir sehen jedoch keine andere Möglich-
keit, den Fehler der Ausschreibung zu korrigieren und der
Sache gerecht zu werden.

Eine Zusammenarbeit auf anderer Ebene jedoch würde die
Studentenschaft begrüßen, was auch im Beschluß der 39.FbK PG
zum Ausdruck kommt, in der sich die Studentenvertreter für
einen Lehrauftrag Ergonomie aussprachen.

Die Studentenvertreter des
Fachbereichs Produktgestaltung an der
Hochschule für Gestaltung Offenbach

19.7.1974

Sehr geehrter Herr Burandt,

vielen Dank für Ihre Antwort vom 9.7.1974.

Leider ist diese in unserem Sinne nicht sehr befriedigend. Dies scheint allerdings auf ein Mißverständnis zurückzuführen zu sein.

Es ist natürlich richtig, daß es unmöglich ist, daß Sie von Ihrer Bewerbung "absehen", denn die ist bereits vollzogen; jedoch wäre es leicht für Sie, Ihre Bewerbung zurückzuziehen.

In Ihrer Antwort schreiben Sie, Sie fühlten sich "gebunden" an den Beschluß der Fachbereichskonferenz. Hier wäre zu bemerken, daß nie - mand Sie an einen Beschluß der HfG binden, d.h. verpflichten kann.

Darüber hinaus ist zum Berufungsverfahren folgendes festzustellen:

1. es ist richtig, daß Sie auf Platz 1 der Berufungsliste stehen
2. es ist auch richtig, daß hierfür ursprünglich auch wir, die Studentenvertreter im Fachbereich stimmten.
3. ebenso ist es Tatsache, daß durch weiterführende Diskussionen in der Studentenschaft dieser Beschluß für falsch erkannt wurde.
4. aus diesem Grunde wurde ein zweites Hearing am 25.6.74 ausberaumt, zu dem Sie erneut eingeladen wurden.
5. eine erneute Abstimmung der Fachbereichskonferenz am 27.6.74 über diese Berufungsliste führte zu einem völlig anderen ergebnis: 4 zu 3 Stimmen gegen die Liste (- bei 1 Stimme Enthaltung).
6. daß dieses Berufungsverfahren trotzdem weiterläuft liegt lediglich daran, daß die 3 Stimmen der Studentenvertreter nicht rechtsverbindlichen sondern nur statistischen Charakter haben. Nur deshalb lautet das Ergebnis 2 zu 3 Stimmen für diese Liste.

Wenn Sie nun in Ihrer Antwort sagen, daß Sie sich an diesen Beschluß gebunden fühlen, nehmen Sie eine Position ein, die eindeutig gegen das erklärte Interesse der Studenten gerichtet ist.

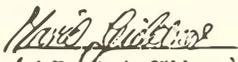
Daß dies wiederum Ihr Interesse sein soll, können wir nicht glauben, denn aus den Hearings mit Ihnen ging nach unserer Ansicht hervor, daß Sie bereit sind, im Interesse der Studenten zu handeln.

So müssen wir Sie bitten, diesen Widerspruch zwischen verbalen Aussagen und konkretem Handeln aufzulösen.

Wie die Lösung im Interesse der Studenten und der Sache aussieht, haben wir bereits im letzten Schreiben aufgezeigt.

In der Hoffnung, daß auch Sie die Lösung des Problems darin sehen, verbleiben wir mit

mit freundlichen Grüßen


(i.V. Mario Güldner)

Die Studenten des Fachbereiches Produktgestaltung
Hochschule für Gestaltung Offenbach
-wie in der beiliegenden Unterschriftensammlung aufgeführt-

Offenbach, den 12.11.1974

Sehr geehrter Herr Burandt,

die Diskussion der Studenten des Fachbereiches Produktgestaltung über den Stellenwert der Ergonomie an der HfG Offenbach wurde zu Semesterbeginn erneut aufgegriffen. Der Grund hierfür war die fehlende Stellungnahme zu unserem Schreiben vom 19.7.1974 und der kurzfristig abgesagte Lehrvertrag.

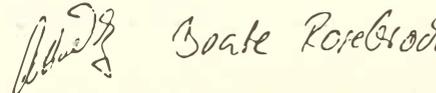
Zu Ihrer Information über das Ergebnis der weitergeführten Diskussion und das gefestigte Meinungsbild der Studenten des Fachbereiches Produktgestaltung legen wir eine von der Fachschaftsversammlung von 29.10.1974 formulierte Resolution bei. Diese Resolution soll wiederholt verdeutlichen, daß es gegen das Interesse der Studenten ist, daß Ergonomie an der HfG Offenbach mit einer H 4-Stelle besetzt wird.

Parallel zur studentischen Meinungsbildung fand auch bei der Mehrheit der Dozentschaft des Fachbereiches Produktgestaltung ein eindeutiger Meinungswandel bezüglich des Stellenwertes der Ergonomie statt, der die Besetzung einer Ergonomiestelle mit höchstens H 2 für ausreichend hält.

Nach dieser erneuten Darstellung der studentischen Interessenlage erwarten wir von Ihnen eine Antwort, sowie eine endgültige Aussage zur Klärung der Situation.

Mit freundlichen Grüßen

i.V. Michael Walz, Beate Rosebrock



Ausbildung zur Verwertung

Bildungsauftrag - Ausbildung zur Verwertung?

In dem Maße, in welchem sich die herkömmliche Werkkunstschule auf dem Wege zur Hochschule für Gestaltung mit seinen Lehrinhalten neu zu formieren versucht, wird es notwendiger grundsätzliche Ziele der Ausbildung explizit zu formulieren.

Eine eindeutige Stellungnahme, - seitens der Studenten (was wir wollen ...) - so wie Professoren, Dozenten (was sie zu vermitteln beabsichtigen ...) kann aber nicht in Aussagen gipfeln wie: "Humanästhetische Gestaltung" - oder "Das ist unsere Schule, der Lehrbetrieb hat nach unseren Vorstellungen abzu- laufen!" (Zitat W.Rottner in DESEIN Nr.2)

Zu bedenken wäre, daß bei einer Stellungnahme seitens der Dozenten/ Professoren - auch wenn es noch so wenige sind, eine eindeutige Spaltung innerhalb des Fachbereichs in zwei gegensätzliche Gruppen noch vor kurzer Zeit unvermeidlich erschien. Ob sich hier eine Wende abzeichnet - siehe Fall Ergonomie, ist abzuwarten bzw. bedarf einer fortwährenden Kontrolle seitens der Studentenschaft, denn wir wären ja, die Leidtragenden.

Eine Spaltung innerhalb der Studentenschaft und Dozenten würde die Einleitung einer kritischen Phase für die Institution HfG-O bedeuten - dies aber wegen der Gefahr für die Institution selbst zeitlich weiter hinauszuschieben, wäre gegenüber Studierenden und Neubewerbern unverantwortlich.

Natürlich wird im Falle einer Stellungnahme einiges aus der politischen Anschauung sichtbar werden, denn der Bildungsauftrag kann z.B. nicht als Verwertung des Auszubildenden zu eifrigen Handlangern, - ideologisch mehr oder minder maskierten "Profi-Konsum-Managern" verstanden werden! Vielmehr besteht aus ökonomischen Zusammenhängen resultierend ein dringender Bedarf an Absolventen einer Institution

(wie z.B. die HfG-O sein könnte, - noch haben wir ja eine Chance..) welche globale Zusammenhänge analytisch zu erfassen trainiert, die daraus resultierenden Konsequenzen kommunizierend oder praktizierend Rechnung zu tragen bereit sind. Das bedarf aber auch der kontinuierlichen Heranbildung einer Art von "ethischen" Haltung, welche die Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, als progressiv zum Wissen zunehmend grundsätzlich akzeptiert. Die Basis dieser Haltung muß auf einem breit angelegten Wissen beruhen, das u.a. schwerpunktmäßig zu den Sozialwissenschaften, Ökologie, Psychologie tendiert, - denn nur die von dort ableitbaren Kausalgesetze können eine Stabilität der Haltung gewährleisten, deren Ergebnis eine "humanere Umwelt" sein sollte.

Der Fragwürdigkeit dieser Hypothese hinsichtlich des Freiheitsspielraums, innerhalb der späteren beruflichen Entwicklung müßte vorerst in Kauf genommen werden.

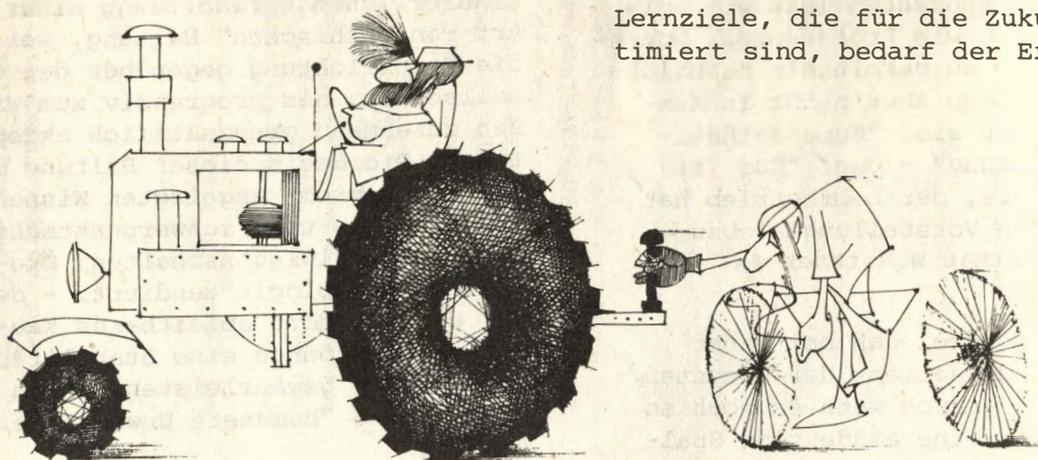
Immerhin würde eine Ausbildung in diesem Sinne den zukünftigen Designer befähigen:

"Unternehmensentscheidungen, die sein Tätigkeitsfeld berühren oder verändern in ihren langfristigen gesellschaftlichen Konsequenzen durchschauen lernen und diesen Konsequenzen nach Möglichkeit auch taktisch begegnen können. Damit ließe sich langfristig aus der Privataffäre Design eine öffentliche machen (vgl. HABERMAS) es ließe sich aber auch auf eine Kompetenzverschiebung der Erfahrung und Entscheidung zur Gebraucherebene hinarbeiten, was über die Ideologie der Partizipation hinausweist auf Prozesse demokratischer Selbstbestimmung in Produktion und Konsum." (Zitat aus WERK+ZEIT, P.Becker G.Selle: Designer-Wozu?)

Die Fähigkeit zu sozialer Interaktion kann von dem Designer als eine subjektive Voraussetzung seines

beruflichen Könnens empfunden werden. - Für ihn wird dann wichtig sein, seine soziale Sensibilisierung dort hingehend zu verwenden, - den "richtigen" Entwurf für die "richtigen" Bedürfnisse bzw. für die "richtigen" Leute mit den "richtigen" Verfahren und Werkstoffen zu machen.

Die konkrete Stellungnahme von studentischer Seite bzgl. der Lehrinhalte könnte - nach eingehender



Verständigung - ein mit Wissensvermittlung verbundenes Studium jedoch mit gesellschaftspolitischer Zielvorstellung artikulieren, dessen Bestandteil auch die Sensibilisierung im sozialen Bereich sein sollte.

Als Ausgangsbasis könnte eine Negation dienen, in der wir grundsätzlich ablehnen:

... "Bildung - optimiert - zum Zwecke der profitorientierten Verwertbarkeit des Wissens..." (WERK+ZEIT) vermittelt zu bekommen, ohne kritisch kausale Zusammenhänge aufzuzeigen, sowie ohne sozial- und gesellschaftspolitisch tragbare Alternativen anzubieten.

Es ist ja schon für unsere Generation gültig, daß wir hoffen, eines Tages (hoffentlich früh genug) Methoden und Techniken zur Früherkennung und Vorhersage negativer Konsequenzen, sozialer und technischer Art, zur Hand zu haben, - damit ihre Wirkung zumindest gemindert werden kann. Auf jeden Fall können wir als Designer nicht trivialen

Komfort, oder immer neuere Kaffeemühlen zum Zwecke des Konsums liefern, wenn damit parallel - mit zunehmender Wahrscheinlichkeit und in immer kürzer werdenden Abständen Katastrophen und eine Minderung der echten "Lebensqualität" weltweit einherlaufen!

Natürlich müssen wir wissen, daß das Konzept von einer optimalen Umwelt unrealistisch ist, weil dazu ein starres menschliches Leben gehören müßte. Eine Planung der Lernziele, Lernziele, die für die Zukunft optimiert sind, bedarf der Erkenntnis,

daß der Mensch durch seine kreative Potenzialität negative wie positive evolutionäre Veränderungen verwirklichen kann!

Unverändert kann aber die Tatsache nicht länger hingenommen werden, daß Universitäts- und Hochschulabsolventen nicht für eine schöpferische, sondern für eine produzierende, auf Überfluß ausgerichtete Industriegesellschaft ausgebildet werden.

Wir müssen bedenken, daß außer der Zeit, die unsere Schule braucht, sich dieses Phänomens bewußt zu werden, Ziele neu zu formulieren und die "richtigen" Professoren zu engagieren, noch einige Jahre vergehen werden, bis die Absolventen an ihrem zukünftigen Arbeitsplatz voll zur Geltung gelangen.

Eins steht fest, im "Gestrigen" kann das Modell für die Zukunft nicht liegen. Sicher ist aber, daß unsere Zukunft durch unser heutiges Tun weitestgehend bestimmt wird.

Belâ Botond

Designer - ein Traumberuf?

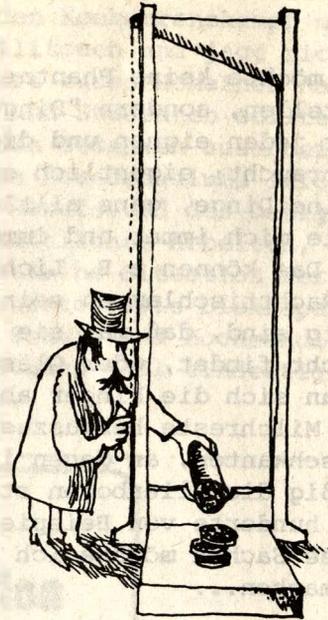
Sicherlich nicht - aber für manche Bewerber zur Studienzulassung im FB Produktgestaltung der HfG-O ist es schon zu einem Zeitpunkt sicher, daß dieser Beruf sie voll erfüllen wird, obwohl sie bestimmt noch nicht die geringste Ahnung von dem Berufsfeld haben.

Ich habe versucht, die Schriften der Neubewerber für das erste Semester zum Thema "Vorstellungen und Erwartungen zum Beruf des Industrie-Designers" etwas durchzuarbeiten.

Gewiß war für die meisten Bewerber dieses Thema etwas peinlich. Dem einen hat sein Kunstlehrer überdurchschnittliche künstlerische Begabung zugesprochen, der andere hat sich vielleicht vom Colani-Bericht im Stern inspirieren lassen und der dritte stellt fest, daß in unserem kapitalistischen System alles Scheiße ist und da hilft eben nur noch der Designer für praktische Maßnahmen. Aber was soll man da schreiben?

Wahrscheinlich am besten gar nichts, denn wer kann schon ein klares Wort zum Berufsfeld des Designers sagen? Den Berufsberater kann man vergessen, der Kunstlehrer muß erst selbst den Unterschied zwischen Picasso und Colani - pardon, einem Designer lernen. Der gute Freund erzählt meist zuviel. Ja, aber gerade das sind die relevanten Personen für einen Abiturienten. Also malt man sich, ideenreich wie man ist, den Designer selbst zusammen - und fertig ist er.

Bestimmt liegt das Dilemma nicht bei unseren Bewerbern, sondern im Endeffekt bei den Designern selbst. Meiner Betrachtung nach geht der Trend bei den Neuanfängern sehr stark zum "Sozial-Design" hin, aber ob das nun ein Bewerbungs-Trick ist oder nicht, das wird sich erst in einigen Jahren zeigen. Wie unterschiedlich die Eingangsvoraussetzungen sind zeigen teilweise naive Vorstellungen und Erwartungen bzw. schon ein sehr fundiertes Papanek-Wissen.



Im Folgenden habe ich nun einige Zitate zusammengestellt. Ich habe versucht, sie im groben Zusammenhang stehen zu lassen, um den Sinn nicht zu verstellen. Teilweise mußte ich allerdings einen Punkt setzen, um die Anonymität der Schreiber zu gewährleisten.

Wir sollten uns die Worte ernst und sachlich durchlesen, denn so mancher frisch entlassene Diplom-Designer hätte oder hat "damals" sinngemäß sicherlich nicht etwas total anderes geschrieben.

Ich glaube diese Zitate sprechen für sich:

... Ich möchte mich als Produktgestalter nicht in den Dienst der Kapitalrealisierung stellen, sondern vielmehr auf eine Humanisierung der Umwelt hinarbeiten und sehe es als meine Aufgabe an, nur tatsächlich vorhandene gesellschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen - obwohl dies möglicherweise eine idealistische und schwerlich zu realisierende Vorstellung ist....

... Mein Interesse für Kunst hat mich auf den Beruf des Formgestalters gebracht. Ich male seit meinem 7. Lebensjahr...

... Die Verantwortung, die soziale Relevanz, Menschen praktisch helfen, die Umwelt mitgestalten, meine Begabung, einen Lebensunterhalt zu haben - sind Punkte, die meine Berufswahl entschieden haben...

... Ich möchte keine Phantasie-Produkte herstellen, sondern "Dinge", die sich für jeden eignen und die der Mensch braucht; eigentlich sind das oft kleine Dinge, ganz alltägliche Sachen, die mich immer und immer wieder ärgern. Das können z.B. Lichtschalter an Nachttischlampen sein, die so winzig sind, daß man sie im Dunkeln nicht findet, oder Gläser, bei denen man sich die Finger abbrechen muß, um Milchreste herauszuspülen, oder Tischkanten, an denen ich mir regelmäßig die Ellenbogen stoße - es gibt hunderte von Beispielen, und diese Sachen möchte ich gerne besser machen...

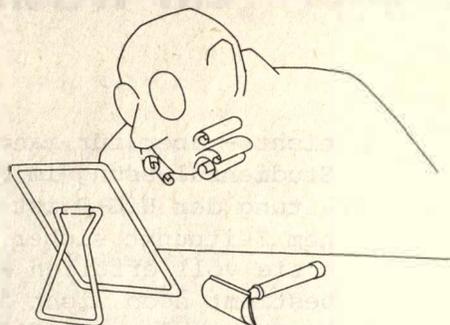
... Der Industrie-Designer sollte bei seiner Arbeit nicht nur von bestehenden Produkten ausgehen, sondern in erster Linie von menschlichen Bedürfnissen. Also: Nicht Auto, sondern Fortbewegung; nicht Waschmaschine, sondern Textilreinigung; nicht Stereo-Anlage, sondern Information und Unterhaltung...

... Das Fach Produktgestaltung soll für mich ein Mittel sein, um den Menschen zu helfen, besser, freier und menschlicher leben zu können...

... Für mich selbst erwarte ich einen Beruf, der mich ausfüllt und in dem ich meine Phantasie befriedigen kann..

... Ich bin auch mit der Tatsache vertraut, daß, wenn ich von der Hochschule entlassen werde, ich nicht gleich mit einer Gestaltung eines Gesamtobjektes (z.B. Küchenmaschine) beauftragt werde, sondern mich mit Teilgestaltungsobjekten (z.B. Schalter und Knöpfe der Küchenmaschine) beschäftigen muß, die unter Umständen auch noch von mehreren Designern in eigener Regie entworfen werden...

... Es wäre illusionistisch zu glauben, der Beruf eines Designers nähme eine Mittelpunktfunktion ein, d.h. der Designer wäre Koordinator der verschiedenen Konstruktions-, Produktions- und Planungsverfahren...



... Mein Ideal ist die Gestaltung einer menschenwürdigen Umwelt für alle Menschen...

... Die Aufgabe des Designers besteht auch darin, Produkte zu entwickeln, die von der Wegwerfgesellschaft zu einer Wiederverwertungsgesellschaft zu führen...

... Auf den Beruf des Industrie-Designers wurde ich von dem Berufsberater aufmerksam gemacht...

... Mein Interesse an diesem Beruf wurde geweckt durch den häufigen Umgang mit Motorrädern, die leider oft zu stark nur nach einem der Gesichtspunkte Schönheit und Zweckdienlichkeit gestaltet sind und oft dem Fahrer eine unnatürliche Sitzhaltung abverlangen...

... Im Design ist der z.T. planbare Bereich der ästhetischen Kreativität zu sehen...

... Vom Beruf eines Designers erhoffe ich mir eine rationale Auseinandersetzung zwischen Kunst und Technik...

... Insbesondere bin ich durch die Arbeiten und Gedanken des Designers Colani dazu angeregt worden, diesen Beruf zu ergreifen bzw. durch ein Studium zu fundieren...

... Der Gestalter hat einen bestimmten Einfluß auf die Abnehmer seiner Produkte und somit die Möglichkeit, gesellschaftspolitisch zu wirken. Ob freischaffend oder angestellt, dieser Beruf würde mich ganz ausfüllen...

Bei vielen dieser Aussagen läuft bestimmt den meisten von uns ein kalter Schauer über den Rücken. Leider haben nur wenige Abiturienten etwas über den kritisch-reflektierenden Denkprozeß gelernt. Auf der Schule ging alles schön nach Schema-F und es wäre nicht unbequem, in der Hochschule dieses weiter zu praktizieren. Doch dieser Punkt ist eine unabschätzbare Gefahr für die hochschulpolitische Entwicklung der HfG-O. Darum appelliere ich an die Neuanfänger der HfG-O, sich aktiv und kritisch mit dem Lehrprogramm und dem Geschehen

an der HfG-O auseinanderzusetzen und vergeßt den Konkurrenzkampf unter den Kommilitonen und jagt nicht unreflektiert euren Schein nach. Dozenten und Studenten sollten relativ schnell den Gedanken ausarbeiten, Studenten des Grundstudiums Informationen über das Berufsfeld des Designers, wissenschaftliches Arbeiten, hochschulpolitische Situation der HfG-O u.ä. anzubieten. Die Diskrepanz zwischen Schule und Hochschule kam in den Zitaten wohl eindeutig zum Vorschein.

Ingo Werk

Ästhetik und Kommunikation

Beiträge zur politischen Erziehung

- Heft 1 Artikel über Kunstunterricht, über Walter Benjamin usw.
- Heft 2 Schwerpunkt: Marxistische Ästhetik
- Heft 3 Schwerpunkt: Sexualerziehung und Schule
- Heft 4 Schwerpunkt: Proletarisch-revolutionäre Kunst
- Heft 5/6 Schwerpunkt: Proletarische Kulturrevolution (Proletkult)
- Heft 7 Über S. Kracauers "Qualitative Inhaltsanalyse", über Spracherziehung usw.
- Heft 8 Schwerpunkt: Berufsverbot für Linke
- Heft 9 Schwerpunkte: Bilder aus China, Antipsychiatrie
- Heft 10 Schwerpunkt: Arbeiter-Illustrierte, Arbeiterfotografie
- Heft 11 Ein neuer Text von Wygotski, Kritische Theorie und politische Ökonomie und weiteres.
- Heft 12 Diskussion mit Oskar Negt über "Öffentlichkeit und Erfahrung" usw.
- Heft 13 Schwerpunkte: Beiträge zu Kultur und Erziehung in Übergangsgesellschaften, Theaterarbeit, Häuserkampf
- Heft 14 Schwerpunkt: Medientheorie, Medienpädagogik
- Heft 15 Schwerpunkte: Individuelle Pathologie
- Heft 16 und kapitalistische Gesellschaft; LIP; Rahmenrichtlinien - Gesellschaftslehre
- Heft 17 Lehrlingsarbeit; Larzac; Berufsverbot

Heft 1 bis 3 sind bisher in drei Auflagen erschienen und dennoch schon wieder vergriffen. Sie werden nachgedruckt, wenn genügend weitere Vorbestellungen vorliegen. Alle anderen Hefte sind noch erhältlich.

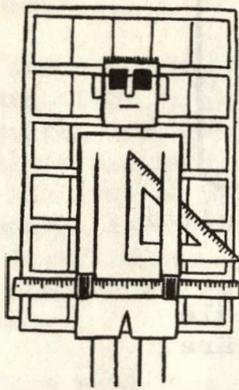
Da fast alle Hefte sowohl thematische Schwerpunkte als auch aktuelle Einzelbeiträge enthalten, sind die Angaben zum Inhalt hier nur Stichworte. Wir bereiten ein ausführliches Inhaltsverzeichnis vor.

„Ästhetik und Kommunikation“ erscheint viermal im Jahr.

Preis: Einzelheft 5,- DM. Jahresabonnement 17,- DM zuzüglich Versandkosten.

Bestellungen: Über alle Buchhandlungen oder über den Scriptor Verlag, 6242 Kronberg/Ts., Schreyerstraße 2.

Design - Schulen



Architekten



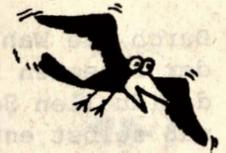
Grafiker



Formgestalter



Esel sind überall



Die Abt. Produkt- und Kommunikationsgestaltung der FHS Hannover - frühere Werkkunstschule - ist in einem modernen Betonbau untergebracht (1964). Näheres über den Bau steht in "Bauen und Wohnen" Heft 7 1965.

Die Schule wurde für ca. 400 Studenten gebaut und umfaßt 3 Trakte:

- a) Bereich Kommunikationsgestaltung, Werkstätten, Verwaltung
- b) Teilbereich Produktgestaltung: Innenarchitektur, Industrie- und Grafikdesign, Werkstätten
- c) Teilbereich Produktgestaltung: Mode- und Textildesign, Hörsaal, Aktsaal und Mensa

Z.Zt. sind 447 Studenten immatrikuliert. Sie verteilen sich wie folgt:
Fachbereich Produktgestaltung:

Fach	männl.	weibl.
Grafik Des.	48	51
Industrie Des.	33	12
Mode Des.	1	35
Textil Des.	5	43
Innenarch.	53	98

Fachbereich Kommunikationsgestaltung:

Freie Malerei	25	29
Plastik	13	1

An der Schule existiert ein umfangreiches Angebot an Werkstätten: Tischlerei, Metallwerkstatt, Fotoatelier, Weberei, Textildruck, Druckerei, Siebdruck, Typographie, Lithographie, Glas-, Gips- und Betonwerkstatt. Für die 447 Studenten sind 36 Dozenten bzw. wissenschaftliche Mitarbeiter vorhanden. Davon 30 in der Produktgestaltung. Wenn man nun die bisherigen Fakten betrachtet, sollte man meinen, daß an der Schule optimale Arbeitsbedingungen vorhanden seien und ebenso hervorragende Ergebnisse entstehen könnten. Das ist nicht der Fall. Warum nicht?

Nun, in erster Linie trägt der stark extrovertierte Charakter des Gebäudes und der Räume dazu bei, daß keine fruchtende Arbeitsatmosphäre entstehen kann. Ich spreche jetzt für die Innen-

architektur, da mein Einblick in die anderen Bereiche nur unvollständig ist. In den sehr großen Räumen, ca. 120 qm, ist eine Einzel- oder auch Gruppenarbeit unmöglich. Ständige Störungen sind durch die Anlage des Gebäudes unumgänglich. Der größte Teil der Studenten zieht eine Arbeit in den eigenen vier Wänden vor und ist somit für alle anderen unerreichbar - es findet keine Kommunikation, keine Kritik statt. Lediglich zu den Vorlesungen wird die Schule betreten. Ein kleiner Teil der Studenten versucht, sich innerhalb der großen Räume durch Stellwände eine behagliche Arbeitsatmosphäre zu schaffen oder ist in der glücklichen Lage, mit einer Gruppe einen kleinen Raum zu bewohnen.

Die Misere ist erkannt, und bereits mehrfach wurden die Studenten und Dozenten daraufhin angesprochen, geschehen ist nichts - es sollen jedoch Umbaupläne existieren.

Das Verhältnis Studenten - Dozenten ist recht positiv zu bewerten. Ausnahmen bilden die wenigen, die einen autoritären Lehrstil anwenden. Jedoch kann man sie durch Alternativangebote anderer Dozenten umgehen.

Für viele Studenten - besonders Innenarchitekten - dient die Schule als Sprungbrett zu einem anschließenden Studium.

Die Qualität der Ausbildung, gleich in welche Zielrichtung der Einzelne strebt, hängt mehr als z.B. an der TU vom Studenten selbst ab, sicherlich auch vom Lehrangebot, das aber positiv bewertet werden kann. Auch ist die Einstellung der Dozenten maßgeblich. Die Mehrzahl verlangt von den Studenten selbstständige Arbeit in Gruppen oder auch einzeln. Sie stehen ihnen als fachliche Berater zur Verfügung, versuchen aber den Studenten die Möglichkeit zu geben, sich frei zu entfalten.

Durch die Wahl der Lehrangebote und der Dozenten kann sich jeder seine individuellen Schwerpunkte setzen und er muß selbst entscheiden, wie weit sein Engagement im Einzelnen reicht.

Als Resümee kann man feststellen, daß von einem Studium an der FHS Hannover in den Fachbereichen Produkt- und Kommunikationsgestaltung nicht abzuraten ist.

Nähere Einzelheiten über das Studium kann man vom Sekretariat der FHS erfahren:

FHS Hannover, 3 Hannover, Herrenhäuserstr. 8

oder wer sich für ein Studium interessiert, besucht uns mal.

Hans Volkmann

London - Exkursion

Am Dienstag, den 12.11.74, besuchten wir auf unserer London-Exkursion das Royal College of Art. Zuerst zeigte uns Frank Height die Abteilung Industrial Design und zugleich besichtigten wir die Möbel-Design Abteilung. Kurze Gespräche auch mit Studenten waren teilweise recht informativ.

Etwas später hatten wir einen Termin mit Prof. Bruce Archer, Chef des Department of Design Research. Das Department of Design Research hat einen Universitätsgrad und arbeitet in der Designforschung und -entwicklung. Es hat zwei Funktionen: Die Ausführung der Auftragsprojekte und die Lehre. Seine hauptsächliche Aufgabe liegt in der Lösung von praktischen Problemen, aber es hat auch die Aufgabe, Forschung durch Erfahrung und Arbeitsanalysen zu betreiben. Dies führt zu einem besseren Verständnis der Design-Aktivitäten. Das Department betreibt Design-Forschung seit 1961. Die ersten Studenten wurden 1971 entlassen.



RCA

F.: Wk

Zur Zeit besteht das Department aus 31 Dozenten, welche sich in Designer, Soziologen, Psychologen etc. aufteilen und 9 Studenten.

Gerade laufende Projekte sind z.B. Design in Erziehung und Bildung, Design für Behinderte und ältere Menschen und Design mit Hilfe von Computern.

Der Student erhält nach zwei Jahren seinen Master's Degree.

Näher hinter die Kulissen des Instituts zu schauen, war uns leider nicht möglich; teils aus Zeitmangel und vielleicht fehlten einige entscheidende Vokabeln.

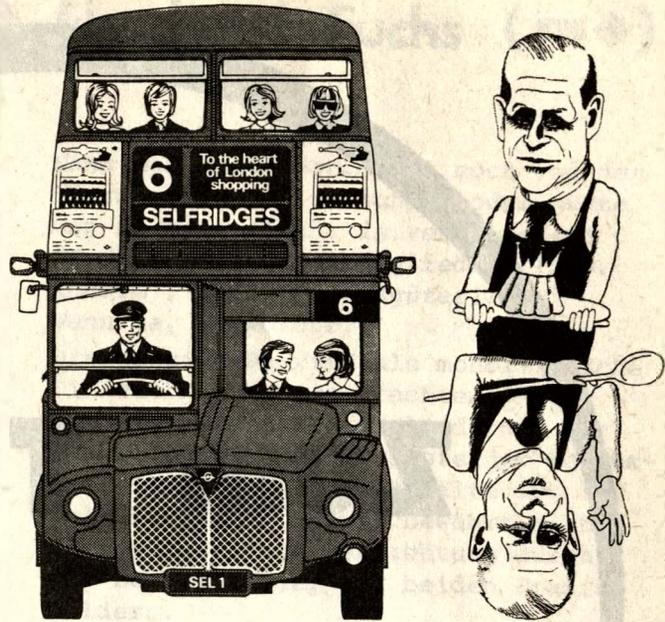
Ingo Werk



13. November 1974

Besuch bei Mr. Bill Bond im "Polytechnic of the South Bank", wo er das Departement of Mechanical and Production Engineering leitet. Bei diesem Besuch lernten wir nicht so sehr den Aufbau der Schule, des Studiums oder Fachbereichs kennen, vielmehr berichtete uns Mr. Bond von seine über diesen Rahmen hinausgehenden Aktivitäten, die in der Form wohl ihresgleichen suchen.

Mr. Bond beschäftigt sich bereits seit 12 Jahren mit dem Design für Behinderte und vor allem für behinderte Kinder. Da er einen Einblick in diesen Arbeitsbereich hatte, suchte er nach einer praktikablen und effektiven Organisationsform, bei verschiedenen Krankheiten auftretende Designprobleme im Bereich der Erziehung, Pflege und Heilung behinderter Kinder schnellstmöglich zu lösen. Im Juli 1973 eröffnete er im Queen Mary's Hospital for Children, das eines der größten Krankenhäuser für behinderte Kinder ist, eine Designabteilung ("Medical Engineering Unit"), die für das Krankenhauspersonal und die Patienten offen ist. Konkret ist die "Unit" ein Wellblechgebäude auf dem Gelände des Krankenhauses mit eingerichteter Werkstatt, in dem zwei festangestellte Mitarbeiter tätig sind (Mr. Bond ist einen Tag pro Woche anwesend). Mit dieser Einrichtung wird der Weg vom Auftreten eines Bedürfnisses bzw. Problems beim Benutzer, über die Artikulation desselben bis zum Ausfindig-Machen der für die Lösung bzw. Befriedigung geeigneten Instanz somit auf ein Mini-



mum reduziert. Zum Beispiel kommt ein Pfleger in die "Medical Engineering Unit" und sagt, daß Kinder mit einer bestimmten Krankheit mit dem vorhandenen Spielzeug nichts anfangen können. Der Designer bzw. Ingenieur hat nun die Möglichkeit, den Ist-Zustand an Ort und Stelle zu untersuchen, gleich ein geeignetes Spielzeug zu entwerfen und auch herzustellen. Die industrielle Produktion lohnt sich hier meist nicht, weil die Arten der Behinderung sehr unterschiedlich sind. Seit der Eröffnung wurden in dieser Abteilung bereits 50 Projekte bearbeitet. Da jedoch wesentlich mehr Projekte anfallen, als dort realisiert werden können, versendet Mr. Bond regelmäßig Listen mit zu bearbeitenden Projekten an Designschulen in England, womit wiederum Studenten die Möglichkeit gegeben ist, direkt für die Praxis zu arbeiten.

Diese Privatinitiative, finanziert durch private Mittel, Spenden, Vortragsreisen etc., hat beispielhaften Charakter und sollte als bewährtes Modell auf weitere Krankenhäuser übertragen und so zu einer selbstverständlichen Einrichtung werden, zumal in Krankenhäusern, in denen viele Individualbehandlungen notwendig sind.

(Veröffentlichung in
"Engineering Designer" Sept.-Okt. 73
"designer" April 74)



Philine Bracht



Zum Thema

Produktgestaltung

DESEIN - Interview mit Eberhard Fuchs ()

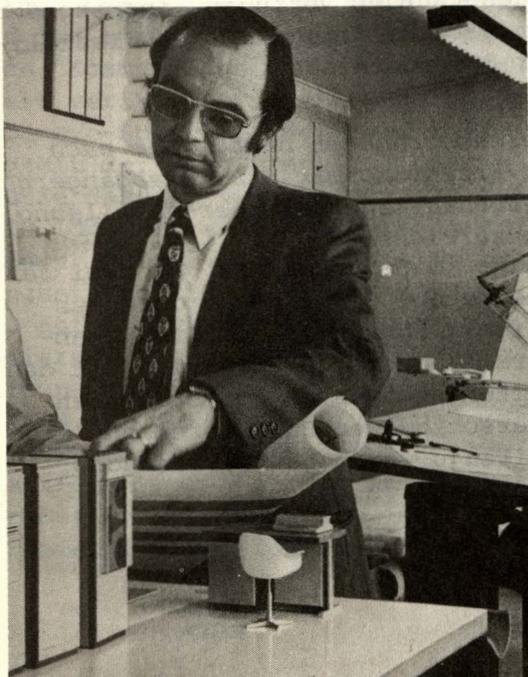
Am Montag, den 4.11.1974, erschienen Ingo Werk und Philine Bracht in den Räumen des Instituts für Produktgestaltung der AEG-Telefunken in Frankfurt-Niederrad, um den Chef-Designer dieser Abteilung, Eberhard Fuchs, für DESEIN zu interviewen.

Die Design-Abt. der AEG-TFK ist eine der größten in der BRD. Ca. 50 Designer arbeiten an Projekten der AEG-TFK und deren Tochtergesellschaften. Ausstellungen des Zentral-Instituts in Frankfurt befinden sich in Hannover, Nürnberg, Berlin, Mailand, Madrid und Sao Paulo.

Eberhard Fuchs (Jahrgang 1930) studierte auch in Offenbach und schloß als Interior Designer ab. Für ein Jahr arbeitete er bei den Deutschen Werkstätten, bevor er für 4 Jahre als Produktdesigner ins Atelier Peter Sieber der AEG ging. Danach leitete E. Fuchs 2 Jahre die Abt. Messen und Ausstellungen von AEG-TFK. Im Jahre 1966 übernahm E. Fuchs die Leitung des Zentralinstituts für Produktgestaltung der AEG-Telefunken in Frankfurt.

Seit 5 Jahren ist E. Fuchs Präsidiumsmitglied im VDID.

Ingo Werk



Eberhard Fuchs

F.:Fs

Kann man heute überhaupt noch von der "Design-Praxis" sprechen, oder müßte man nicht vielmehr in verschiedene "Praxis-Felder" untergliedern (z.B. Konsum-, Investitionsgüter)? Wenn ja, in welche?

Die "Design-Praxis" als monolithische Einheit hat meines Erachtens nie existiert. Eine Untergliederung der Ausbildung in die Praxisfelder Konsum- oder Investitionsgüter halte ich für falsch. In der Praxis bewährt sich die gegenseitige Befruchtung durch die Beschäftigung mit beiden Praxisfeldern.

Allerdings ist eine andere Spezialisierung in unterschiedlich Design-Tätigkeiten in Zukunft wohl noch mehr erforderlich als bislang (z.B. Textildesign könnte ein neuer Begriff werden, weg von nur Mode und Stoffdruck und hin komplexen Koordinierungsaufgaben wie Einrichtung von Flugzeugen etc.).

●
Wie schätzen Sie den Unterschied zwischen der Praxis eines Designers im Großbetrieb und im Design-Büro ein? Geben Sie dem Design-Büro überhaupt noch eine Chance?

In der Design-Praxis 1974 besteht ein Unterschied heute vor allem in der Sicherheit des Arbeitsplatzes. Wir erleben z.Zt. eine Invasion von Bewerbungen ehemaliger Selbständiger um eine sichere Anstellung in der Industrie. Ich persönlich glaube, daß man auch in Zukunft nicht auf Freelance verzichten kann, sehe jedoch eine Epoche härtester Auslese voraus. Für die Besten, die sich durchsetzen werden, wird weiterhin genügend Arbeit da sein.

Wir versuchen derzeit auch die Zusammenarbeit mit "freien Designern" von Fall zu Fall, haben im Moment jedoch noch keine konkreten Erfahrungen.



Fließt in Ihre Art der Design-Praxis Theorie ein?

Ja, leider zu wenig.

Wenn ja, welche? Mit welchem Stellenwert?

AEG-Telefunken legt ganz besonderen Wert - in den letzten zwei Jahren verstärkt - auf die Weiterbildung unserer Designer. Zu diesem Zweck sind bereits verschiedene interne Seminare z.B. für Ergonomie oder Ideenfindungsmethoden gelaufen; weitere sind für das kommende Jahr fest geplant und finanziell abgesichert. Letzteres ist eine Hauptsorge in einer allgemein als "kriselnd" bezeichneten Situation.

Hat sich die Methodologie bei Ihnen bewährt?

(Lt. G.BONSIEPE gibt es nur zwei Verfahren, die sich in der Praxis bewährt haben)

Wenn nein, warum nicht?

Diese Frage scheint mir etwas zu allgemein gehalten. Ihr Hinweis auf Bonsiepe, nach dessen Erfahrungen im Chile Allendes sich bislang nur zwei Entwurfsverfahren in der Praxis bewährt haben, legt nahe, daß es Ihnen darum geht, zu erfahren, ob AEG-TFK im Problemlösungsprozeß nach bestimmten Methoden vorgeht, und wenn ja, nach welchen. Grundsätzlich ist zu sagen, daß sich die Problemlösungsmethode in der Regel nach der Art der Problemstellung richtet.

Was die von Bonsiepe erwähnten Verfahren angeht, so haben wir bereits verschiedentlich die Synektik-Methode angewendet, während die Methode der Komplexitätsreduktion (wie sie Ch. Alexander erarbeitet hat), von uns bislang im strengen Sinne nicht praktiziert worden ist. Hier zeichnet sich aber ein weiteres Gebiet für unsere interne Weiterbildung ab.

Ergänzend sei angemerkt, daß wir nicht auf eine bestimmte Entwurfsmethode eingeschworen sind, allgemein jedoch so systematisch wie möglich an die Lösung unserer Aufgaben herangehen. Im übrigen ist die systematische Vorgehensweise in unserem Hause in den einzelnen Bereichen, auch was das Design betrifft, in das Schema und

die Verfahrensweise von Entwicklungsstapen mit Entwicklungseröffnungsberichten und turnusmäßigen Entwicklungsbesprechungen usw. eingebunden. Design ist bei AEG-TFK ein wichtiger und ebenso bewährter Bereich wie Forschung, Entwicklung, Vertrieb, Fertigung usw. Die Designer-Einschaltung ist im übrigen durch interne Werksnormen geregelt.

Betreibt Ihre Abteilung oder eine andere der AEG Forschung auf dem Gebiet des Design?

(z.B. Ergonomie)

Nein.

Für welche Bereiche der Design-Praxis sollte Ihrer Meinung nach mehr Theorie erzeugt werden?

Es mangelt z.B. an einer wissenschaftlich fundierten Bedürfnisforschung, auf die immer so viel verwiesen wird, die jedoch tatsächlich überhaupt nicht vorhanden ist. Sie wäre für alle Bereiche der Design-Praxis, sicher nicht nur den Konsumgüter-Bereich, von ganz besonderer Wichtigkeit.

Könnten Sie sich in diesem Zusammenhang eine Zusammenarbeit mit der HfG-O vorstellen?

Z.Zt. nein, weil ich nicht glaube, daß die neuen Hochschulen für Gestaltung heute schon über die erforderlichen Voraussetzungen verfügen, insbesondere unter Berücksichtigung interdisziplinärer Erfordernisse.

In welchen Punkten halten Sie nach Ihrer Erfahrung mit Studienabgängern die gegenwärtige Designer-Ausbildung für unzureichend?

Ich habe im Gegensatz zu vor zwei Jahren heute bei Bewerbungen durchaus positive Erfahrungen mit Studienabgängern. Auch meine Erfahrung mit den Gestaltungsentwürfen von Studenten bei verschiedenen Bundespreisen, die ich mitzujurieren hatte, ist doch sehr erfreulich.

In welchen Fächern könnte man dann die dafür erforderliche Zeit abzwiegen?

Ich weiß, Sie erwarten von mir die Forderung nach einer Einschränkung der gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Diese dürfen jedoch keineswegs reduziert, bestenfalls sollten sie konzentriert und verdichtet und natürlich nicht ausschließlich angeboten und wahrgenommen werden.

Wie beurteilen Sie allgemein die Tendenz zur Einführung des Diplom-Studienganges und in welchen Punkten müßte sich der Diplom-Designer vom graduierten Designer abheben?

Wir benötigen natürlich auch weiterhin den graduierten Designer. Es steht für mich außer Frage, daß die Zukunft auch einen vollwertigen Diplom-Designer erfordert. Ich halte es indessen für verhängnisvoll, daß nur aufgrund der Überproduktion von graduierten Designern einerseits und dem derzeitigen Mangel an Arbeitsplätzen andererseits heute nach dem Fachhochschulstudium zu häufig ein zweites Hochschulstudium angestrebt wird. Die derzeitige Studienpraxis wird wohl evtl. deshalb in absehbarer Zeit eine Diplom-Designer-Schwemme hervorrufen. Das Problem der Eingliederung in die Arbeitswelt wird hierdurch meines Erachtens nur auf Kosten der Steuerzahler von jetzt auf später verschoben. Die Spekulation auf die zukünftige große Nachfrage nach "Kommunaldesignern" halte ich - mit Verlaub - für ein unzulässiges Vabanque-Spiel mit der Leichtgläubigkeit der Studenten. Ich unterstütze deshalb die Forderungen des VDID, des Rates für Formgebung und anderer Design-Gruppen, die Ausbildungsstätten für Designer in der BRD auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren. Ein Schwerpunkt der Ausbildung von Diplom-Designern könnte z.B. in der Vermittlung von geforderten Fähigkeiten in Führungspositionen und auch auf dem Gebiet der Design-Forschung bzw. der Bedürfnisforschung liegen.

Halten Sie eine Einkommensdifferenzierung zwischen Diplom- und graduiertem Designer für ebenso gerechtfertigt wie zwischen Dipl.Ing. und Ing.Grad.?

Die Differenzierung spielt allgemein heute, wie ich meine zu Recht, nur bei der Einstellung eine Rolle. Nach längerer Tätigkeit ist für die Bezahlung des Designers sein Diplom von untergeordneter Bedeutung. Ausschlaggebend ist die Fähigkeit des Designers, für das Unternehmen, in dem er tätig ist, im weitesten Sinne nützlich zu sein. Ich möchte dies ausdrücklich keineswegs als Bevorzugung von kritiklosen Produkt- oder Hüllenmachern verstanden wissen.

Halten Sie das Gewicht, das in den letzten Jahren den gesellschaftlichen Aspekten in der Design-Ausbildung zugemessen wurde, für gerechtfertigt?
Ja.

Glauben Sie nicht auch, daß nur auf diese Art und Weise (der Gesellschaftsbezogenheit) der Designer in die Lage versetzt wird, Produkte zu entwickeln, die den von vielen Zukunftsforschern (z.B. MEADOWS) vorausgesagten gesellschaftlichen Veränderungen entsprechen?

Natürlich, ja. Ich glaube allerdings, daß dies nicht eine ausschließlich vom Designer zu bewältigende Aufgabe ist, sondern daß nur eine interdisziplinäre Anstrengung, bei der der Designer durchaus eine wichtige Rolle spielt, zur Lösung dieser Aufgaben führen wird.



Begriffe zur Unterscheidung zwischen technokratischem und Sozio - Design

Begriffsbildung und Begriffsbestimmung ist eine vordringliche Aufgabe jeder Theorieentwicklung. Ziel ist, präzisere und differenziertere Aussagen über den Gegenstand der jeweiligen Theorie zu machen.

Auf die Funktion und das besondere Gewicht solcher Begriffsbildungsprozesse verweisen u.a. A.R.LINDESMITH und A.L.STRAUSS: "Unsere Begriffe und Kategorien geben uns eine Beweglichkeit der Gesichtspunkte und eine Vielheit von Perspektiven, die uns instandsetzen, Verbindung zwischen Dingen auf eine Weise wahrzunehmen, die sonst unmöglich wäre. Sie befähigen uns auch, über Dinge in Ausdrücken nachzudenken, die anstatt undifferenzierter Ganzheiten oder Gesamtsituationen ihre Bestandteile bezeichnen. Sie sind daher unverzichtbare Werkzeuge für jedes analytische Vorgehen. Aus all dem folgt, daß Begriffe unser Verhalten dahingehend ändern, daß sie es unterscheidungs-fähiger, wählerischer und flexibler, d.h. intelligenter machen" (2).

Bezogen auf die Entwicklung einer Designtheorie bedeutet das vereinfacht gesagt: Wir müssen zunächst lernen, differenzierter und präziser über das zu reden, was wir in der Praxis tatsächlich machen, worin wir unsere spezifische Aufgabe als Designer sehen, d.h. wir müssen eine fachspezifische Präzisionssprache entwickeln, fachspezifische Begriffe bilden. Nur so gelangen wir von ganzheitlichen und daher vagen, inhaltsarmen Aussagen, wie gut-schlecht, schön-häßlich, usw. zu begrifflich differenzierteren und daher präziseren Analysen, Urteilen, Entwurfsdiskussionen.

Diese Forderung nach einer fachspezifischen Begriffsbildung muß abgesichert sein an der Gegenstandsbeschreibung des jeweiligen Faches, der jeweiligen Disziplin. Erst die Beschreibung unseres spezifischen Gegenstandes (vgl.3) legitimiert daher die folgende Begriffsdiskussion auch als

Aufgabe von Designtheorie. Gleichzeitig wird dadurch ein anderer Gesichtspunkt völlig ausgeschieden: Daß nämlich die Optimierung praktischer Funktionen in der Regel rein technokratisch betrieben wird, braucht hier gar nicht erst zu interessieren, denn dabei geht es nicht um die spezifische Aufgabe des Design, sondern um die anderer Disziplinen wie Maschinenbau, Ergonomie usw.



1. BEGRIFFSBESTIMMUNG

1.1 Anzeichen

Anzeichen sind diejenigen Bedeutungsträger oder Zeichen, die das unmittelbare Vorhandensein eines Dinges, eines Ereignisses oder einer Sachlage anzeigen. "Nasse Straßen sind Anzeichen dafür, daß es geregnet hat... Der Geruch von Rauch zeigt die Gegenwart eines Feuers an... Ein Pfiff bedeutet, daß der Zug gleich abfährt" (4).

1.2 Symbole

Symbole sind diejenigen Bedeutungsträger oder Zeichen, die nicht das unmittelbare Vorhandensein eines Dinges, eines Ereignisses oder einer Sachlage anzeigen, sondern lediglich unsere Vorstellung davon. Das Wort "Regen" z.B. läßt sich als Symbol unabhängig davon gebrauchen, ob es tatsächlich gerade regnet, geregnet hat oder ob Regen zu erwarten ist. So ruft denn auch ein Terminus, der als Symbol und nicht als Anzeichen verwendet wird... kein der Anwesenheit eines Gegenstandes angemessenes Verhalten hervor. Wenn ich sage "Napole-

on", so wird sich niemand vor dem Eroberer Europas verneigen, als hätte ich ihn vorgestellt, man wird bloß an ihn denken... Symbole sind nicht Stellvertreter ihrer Gegenstände, sondern Vehikel für die Vorstellung von Gegenständen" (5). Kurz gesagt: Anzeichen kündigen uns Gegenstände oder Sachverhalte an, Symbole benötigen wir zu ihrer Vorstellung.

Der Unterschied zwischen dem Gebrauch von Anzeichen und Symbolen wird häufig auch dargestellt durch die Beschreibung der Möglichkeit menschlicher und tierischer Intelligenz. Während nämlich z.B. ein Hund den Namen seines Herrn nur als Anzeichen für dessen unmittelbares Vorhandensein oder Erscheinen deuten kann, können wir darüber hinaus Eigennamen beliebig als Symbol verwenden, um uns eine Person lediglich in Erinnerung zu rufen, an sie zu denken, über sie nachzudenken.

2. BEISPIELE AUS DEM DESIGNBEREICH

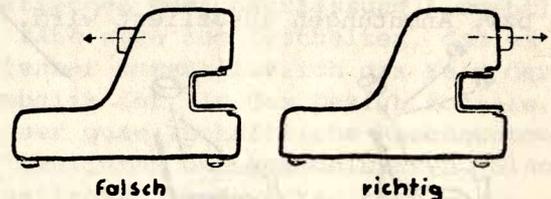
2.1 Anzeichen

Alle Designobjekte sind auch Bedeutungsträger, haben auch zeichenhafte Funktionen, d.h. Anzeichen- und Symbolfunktionen. Die Beispiele liegen daher auf der Hand: So muß der Designer einen Verschlußmechanismus auch als Anzeichen dafür gestalten, daß und wie hier etwas verschlossen und geöffnet wird, oder er muß einen Drehknopf auch zum Anzeichen dafür machen, daß und wie hier ein Schaltvorgang ausgelöst wird. Diese Beispiele erscheinen banal, selbstverständlich. Daß jedoch die Anzeichengestaltung keineswegs unproblematisch ist, zeigen die folgenden Produktbeispiele, bei denen Anzeichen offensichtlich falsch gestaltet wurden.

(An dieser Stelle läßt sich nebenbei in erster Näherung abschätzen, wie eine Designtheorie mit entwickeltem Begriffs- und Hypothesensystemen gezielt in Aspekte der Designpraxis eingreifen könnte. An einer umfangreichen Sammlung von Beispielen für richtige und falsche Anzeichengestaltung wird daher gegenwärtig in einer Arbeitsgruppe der HfG-O unter Leitung von Herrn R.FISCHER gearbeitet).

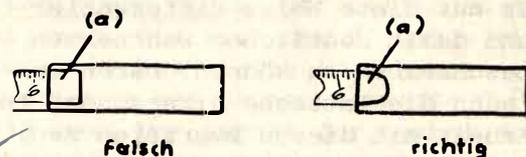
Beispiel Diaprojektor (6):

Die nach rechts weisende Gehäuseform erscheint als Anzeichen für eine entsprechende Richtung des Projektionsstrahles. Da der Projektionsstrahl in Wirklichkeit nach links gerichtet wurde, kann in diesem Fall tatsächlich von einer falschen Anzeichengestaltung gesprochen werden.



Beispiel Bandmaß (6):

Bei der Aussparung (a) handelt es sich ausschließlich um eine Griffmulde. Die Messung wird bei diesem Produkt an der entgegengesetzten Gehäuseseite vorgenommen. Die scharfkantige Gestaltung dieser Griffmulde erinnert jedoch viel eher an eine Meßkante, als an ihre wirkliche Funktion, nämlich daß hier der Daumen angesetzt werden soll, um ein Stahlband herauszuziehen.

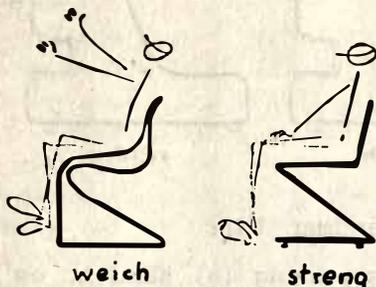


2.2 Symbole

Sowohl praktische - als auch Anzeichenfunktionen sind überlagert von Symbolbedeutungen, d.h. von Bedeutungen, die nicht als Hinweis auf unmittelbar am Produkt Vorhandenes zu werten sind, sondern die über das Produkt hinaus z.B. auch auf den gesellschaftlichen Kontext verweisen, die kaum etwas mit der Handhabung des Produktes selbst zu tun haben, sondern vielmehr eine Vorstellung in uns hervorrufen, uns an etwas denken und etwas fühlen lassen. So sind z.B. Radios im Military-Look nicht Anzeichen für eine unmittelbar bevorstehende Schießerei, sondern lediglich symbolischer Hinweis auf komplexe Vorstellungs- und Stimmungsbilder. Entsprechendes gilt natürlich auch für die Lampe im Nostalgie-Look und für die Masse der Geräte im Braun-Look.

Weiteres Beispiel ist die Soft-Line:

Der symbolische Unterschied zwischen den beiden folgenden Stühlen besteht vor allem darin, daß die scharfkantige, strenge Linienführung einerseits eng mit puritanischen Wertvorstellungen verknüpft erscheint, während die runde, weiche Linienführung andererseits bekanntlich eher mit erotischen, sinnlichen Vorstellungen bzw. Anmutungen assoziiert wird.



2.3 Probleme

Das erste Ziel der Begriffsdiskussion scheint insofern erreicht, als bereits die wenigen Beispiele aus der Design-Praxis tatsächlich für die Brauchbarkeit der Begriffe "Anzeichen" und "Symbol" sprechen: Für die Möglichkeit, wesentliche Aspekte der Design-Praxis auf diese Weise differenzierter und damit deutlicher wahrnehmen und beschreiben zu können. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß bei der Arbeit mit diesen Begriffen zwei Schwierigkeiten auftreten: Einmal kann ein und derselbe Bedeutungsträger sowohl Anzeichen- als auch Symbolfunktionen übernehmen und zum anderen können Mißverständnisse darüber entstehen, ob eine Bedeutung als Anzeichen oder Symbol aufzufasse ist. So können beispielsweise scharfe Kanten sowohl Anzeichen dafür sein, daß man sich hier verletzen kann, als auch Symbol für puritanische Strenge, und der Benutzer eines Sportwagens möchte vielleicht manchmal als Anzeichen für Potenz verstanden wissen, was in Wirklichkeit nur Symbol ist.

3. HYPOTHESEN

Begriffsbestimmungen, wie die Definition der Begriffe "Anzeichen" und "Symbol", kennzeichnen das Anfangsstadium einer Theorieentwicklung bzw. Voraussetzungen einer Theorie. Der nächste Schritt, die eigentliche Theorie, beginnt dagegen erst mit der

Bildung von Aussagesätzen bzw. Hypothesen, die logischerweise nur dann eindeutig bzw. wahr sein können, wenn die Begriffe, aus denen sie sich zusammensetzen, klar definiert wurden. Ähnlich versetzt uns nun die Diskussion der Begriffe "Anzeichen" und "Symbol" in die Lage, der drängenden Frage nach der sozialen Wirksamkeit des Design etwas genauer nachzugehen.

3.1 Technokratisches Design

Die Anzeichengestaltung, als eine der spezifischen Tätigkeiten des Designers, hat sicher keine gesellschaftliche Zielrichtung in dem Sinne, daß sie auf die Veränderung unserer sozialen Normen, unseres sozialen Wertverhaltens gerichtet wäre. Bei der Anzeichenanalyse fällt nämlich auf, daß sich hier im Prinzip unterscheiden läßt zwischen richtigen und falschen Anzeichen. Falsch ist ein Anzeichen, wenn es die unmittelbaren Gegebenheiten eines Produktes nicht sinnfällig macht, verdeutlicht, anzeigt - wie das etwa bei einem vierkantigen Drehknopf der Fall wäre. Richtig ist ein Anzeichen dagegen, wenn der Benutzer die entsprechende Produktgegebenheit auch wirklich wahrnimmt, wenn er sich dadurch dem Produkt gegenüber angemessen verhalten kann.

Die Anzeichengestaltung läßt sich daher als technische Maßnahme verstehen, d.h. als Maßnahme, die menschliche Sozialnormen, gesellschaftliche Wertvorstellungen auszuklammern vermag: Eine Anzeichengestaltung kann richtig oder falsch sein unabhängig von der Weltanschauung des Betrachters, unabhängig davon, ob er sich als Faschist oder Demokrat, als Christ oder Nihilist bezeichnet. Sie kann also weitgehend intersubjektiv also objektiv richtig oder falsch sein.

Wenn sich auch die Anzeichenbildung als technische Maßnahme verstehen läßt, so ist noch lange nicht jede Anzeichengestaltung als "technokratisches Design" zu beschimpfen. Natürlich ist gegen die richtige Anzeichengestaltung nichts einzuwenden. Keine Designauffassung kann darauf verzichten. Sie ist gleichermaßen gefordert für den Abzug eines Gewehrs, wie für den Griff einer Rollstuhlbremse. Das macht sie unan-

greifbar wie jedes technische Werkzeug. Worauf sich die bewußt kritische Bezeichnung "technokratisches Design" jedoch beziehen kann, ist diejenige "Designtheorie" oder -Praxis, deren Horizont nicht über den designtechnischen Aspekt der Anzeichengestaltung hinausreicht, die Wert- oder Ideologiefreiheit anzustreben glaubt, indem sie die soziale, weltanschauliche, normative Problematik einfach aus ihrer Betrachtung ausblendet. Als technokratisches Design läßt sich daher nur diejenige Auffassung kennzeichnen, die bewußt alle Anzeichenfunktionen zu optimieren sucht, während sie unbewußt die Symbole herrschender Normen bestehender Weltanschauungen reproduziert.

3.2 "Sozio - Design" (1)

Daß jede technokratische Designauffassung wirklich zu kurz greift, läßt sich allein schon daran ablesen, daß in diesem engen Gesichtskreis z.B. der Unterschied zwischen einem Radio im Military-Look und einem



Radio im Braun-Look nicht zu erklären ist, ebensowenig, wie das Gewicht, das z.Zt. der Soft-Line zugemessen wird. In dieser Unterscheidungsebene geht es nämlich nicht mehr um richtige oder falsche Anzeichen für den angemessenen Umgang mit Produkten, sondern um Symbole für bestimmte Vorstellungsbilder, die objektiv weder als richtig noch als falsch einzustufen sind, sondern deren Wertung vor allem von den gesellschaftlichen Interessen des Benutzers abhängt. Symbole können folglich nicht objektiv als richtig oder falsch eingestuft werden, sondern sind nur zu bewerten relativ zu den sozialen Interessen des Benutzers, seinen gesellschaftlichen Normen, seiner politischen Überzeugung.

Diese enge Verknüpfung von Symbolik und sozialem Interesse erleichtert vor allem zwei Forderungen:

1. wird dadurch verständlich, warum im Grunde niemand von "gutem Design" sprechen kann ohne Angaben darüber, auf welche sozialen Interessen er sich dabei beruft (wenn nicht, ist anzunehmen, daß er von einer technokratischen Designauffassung ausgeht).
2. läßt sich nun festhalten, daß es offenbar ausschließlich das Feld der Symbolik ist, in dem Design soziale, besser gesellschaftliche Anschauungen artikulieren und kommunizieren, also gesellschaftlich wirken kann. So sieht z.B. der Betrachter im symbolischen Ausdruck des PAPANEK-Konzepts ein Anschauungsbild für Konsumüberdruß und er wird im COLANI-Design ein Begriffsbild für unkritische Konsumhaltung und sinnliche Freizügigkeit finden.

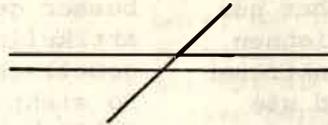
Auch T. REXROTHS Zielvorstellung vom sog. "Abgrenzungsdesign" (9) kann sich somit allein auf die Symbolfunktion von Designobjekten beziehen, auf Designobjekte, die über ihre technische Optimierung hinaus Vorstellungen artikulieren, die sich bewußt gegen ein "bürgerliches" Weltbild abgrenzen, etwa wie das bei Jeans zeitweise der Fall war. Den Aspekt der Symbolgestaltung könnte man daher insofern dem "Sozio-Design" zuordnen, als es dabei um die Artikulation bzw. Kommunikation von Vorstellungsinhalten geht, die darauf abzielen, soziale Wertvorstellungen, Weltanschauungen, gesellschaftliche Normen entweder zu bekräftigen oder zu verändern. "Sozio-Design" kann sich daher niemals hinter objektiven oder technischen Sachzwängen verschanzen. Es muß subjektive Farbe bekennen und gesellschaftliche Flagge zeigen, d.h. vor allem: Es muß sich seiner Symbolik bewußt werden.

Anmerkungen:

- (1) B.BROCK, in Mode, das inszenierte Leben, IDZ Nr 4, S. 17
Hrsg. IDZ, 1Berlin-30, Budapester Str. 43
- (2) A.R.LINDESMITH u. A.L.STRAUSS,
Symbolische Bedingungen der Sozia-

- lisation Teil 1, Düsseldorf 1974 S.75
- (3) J.GROS, Erweiterter Funktionalismus und empirische Ästhetik, Braunschweig 1973, S. Vertrieb über den Verlag Designtheorie, 2Hamburg 76, Heinrich-Hertz-Str. 21
- (4) S.K.LANGER, Philosophie auf neuem Wege, das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst, Berlin 1965, S.65
- (5) Ebenda, S.68
- (6) Den Hinweis auf diese Beispiele verdanke ich Herrn R.FISCHER
- (7) T.REXROTH, Warenästhetik Produkte und Produzenten, Kritik einer Theorie W.F.HAUGS, Kronberg 1974

J.Gros



Organisation von Produktgestaltern

Der folgende Artikel hat zwei Ziele. Zum einen blieb in meiner Veröffentlichung zur Kritik des Buchs von W. F. Haug "Kritik der Warenästhetik"

(1) eine Frage offen: Wie kann die inhaltliche Kritik an Haugs Buch ergänzt werden durch einen Vorschlag zur Organisation gesellschaftskritischer Designer? Zum anderen liegt mit einem neueren Heft der Zeitschrift "tendenzen" (2) nunmehr eine klare Position vor. Diese Stellungnahme hat jedoch einen entscheidenden Fehler: Sie verweist einseitig auf gewerkschaftliche Organisation. Das "tendenzen"-Heft "Design und Mitbestimmung" hat den Verdienst, zum ersten Mal auf die Frage nach der Organisationsperspektive von Designern hingewiesen zu haben. Es ist jedoch - meiner Meinung nach - insofern irreführend, als es allein eine Organisation "von oben" bzw. Anschluß an bestehende Gewerkschaften vorschlägt. Daher wird hier noch einmal thesenförmig die Frage nach der Organisationsmöglichkeit von Designern angeschnitten.

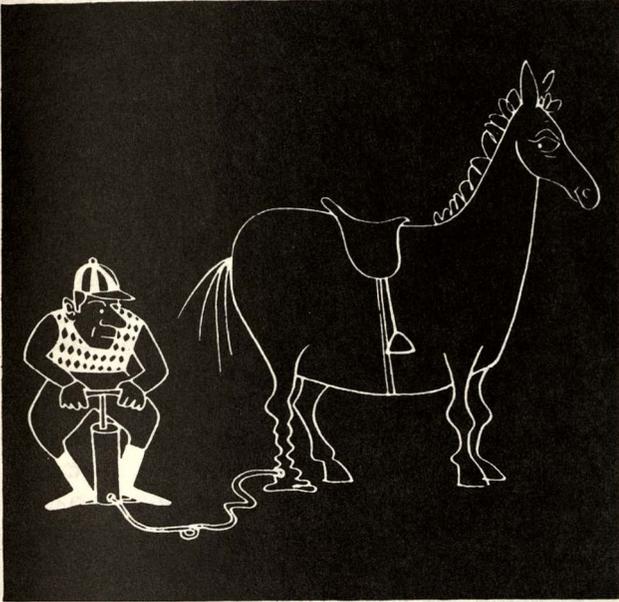
I

"Nach einer Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelstages sind 79% der Designer in der BRD Angestellte, 21% arbeiten 'selbständig'. Dabei verdeckt die Vokabel selbständig, daß die meisten von ihnen ihr Wohnzimmer so ein-

gerichtet haben, daß sie darin auch Entwürfe machen können. Wobei sind diese Designer eigentlich 'selbständig'? Sie erhalten ihren Auftrag vom Kapital jeweils genau vorgeschrieben und verkaufen ihm dann den Entwurf." (3)

Bei einer Diskussion, die unter dem Titel "Die Industrie: 'Die Designer-Ausbildung ist katastrophal'" in der Zeitschrift "form" wiedergegeben wurde, behält der "Design-Chef der Klöckner-Humboldt-Deutz" Leonhard Schmude das letzte Wort. Auf die redaktionelle Frage: "Wenn Ihnen die Ausbildung aber so wichtig erscheint, wie wollen Sie nun zu den für Sie qualifizierten Designern kommen?" erwidert Schmude lakonisch: "Wir werden Ausländer einstellen - aus Österreich, aus Holland und aus den USA." (4)

Daß die Designer in der BRD in bedrohlichem Ton und unwidersprochen als gegenwärtig geduldete Alternative zur akademischen Gastarbeiter-Reservearmee dargestellt werden, wirft Licht auf die Schwierigkeit wie Notwendigkeit ihrer Organisation. In der Tat ist allein schon die Spaltung der Designer in freiberuflich Tätige und lohnabhängig Festangestellte ein ernstes Hindernis von Organisation nicht nur auf ökonomistischer Basis. Daß diese Spaltung geschickt aufrecht erhalten und



ausgenutzt wird, dafür finden sich weitere Beispiele in "form".

II

Es gibt wenige Berufe und Ausbildungszweige, bei denen die Selbsteinschätzung der Berufstätigen und Studierenden derart im Gegensatz zu ihrer tatsächlichen Situation im gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß steht. Faktisch in der Mehrzahl lohnabhängig oder auf dem Weg dazu, es zu werden, sehen sich noch allzu viele Produktgestalter in einer Pose, die der des Künstlers im 19. Jahrhundert kaum nachsteht. Die immanenten Erfordernisse ihrer Arbeit scheinen sich im Rahmen begründungslos-dezisionistischer Urteile am sachgerechtesten verwirklichen zu lassen. Da ist viel anachronistische Bohème, versetzt mit einem bitteren Schuß Konkurrenzdruck. Spiegelbild hiervon die Überzahl der Lehrer an den Hochschulen und die Lehrpläne: Oberflächlichkeit als Universalität drapiert. Deshalb lassen sich Produktgestalter auch besonders leicht den Mut abkaufen. Auswirkung von Haugs Buch "Kritik der Warenästhetik" war jahrelang, das gesellschaftskritische Selbstbewußtsein von Designern derart zu erschüttern, daß ihnen ihre eigene Tätigkeit als gesellschaftlich verwerflich erschien, und sie der Frage nach Kooperation und Organisation ihrer Arbeit aus dem Wege gingen. Die Folge war eine ungewöhnlich starke Trennung von Studium bzw. Berufstätigkeit und Freizeit. Entweder versuch-

ten sie, in der Freizeit das Schuldgefühl über ihre gesellschaftlich "integrative" Rolle zu betäuben, oder sie betätigten sich in politischen Gruppen, die mit ihrer Berufstätigkeit bzw. ihrem Studium keinen Zusammenhang hatten.

III

Es gilt jedoch für diesen Berufszweig wie für jeden anderen, daß seine politische Bedeutung aus den Inhalten der Arbeit abzuleiten ist. Erst wenn hierüber Klarheit besteht, kann man bestimmen, wie politische Organisation auch außerhalb der Berufstätigkeit ansetzen kann. So gilt es zum Beispiel, Produktgestaltung als Arbeit im Rahmen der technischen Entwicklung und deren gesellschaftlicher Beherrschung zu begreifen, und somit weder technikfeindlich noch rein funktionalistisch zu gestalten. Damit ist eine Vorentscheidung getroffen; typische Gefahren des heutigen Designs sind nämlich übertriebene Spezialisierung und universale Fungibilität.

Ebenso wie Produktgestaltung keine Tätigkeit ist, die zu technisch fertiggestellten Produkten ihren ästhetischen Senf dazugibt, ebensowenig ist sie eine Metapraxis, die von Bedürfnisforschung und Produktplanung über technische Realisation der Produkte bis hin zu ihrer sinnfälligen Gestalt in alles hineinwirkt. Sie nimmt vielmehr eine Vermittlerposition zwischen Technik und Bedürfnis ein. In doppeltem Sinn: Sie kann technisch und kalkulatorisch vorbestimmten Produkten den Anschein irgendwelcher Bedürfnisgerechtigkeit zusetzen; aber sie vermöchte auch zu erforschten Bedürfnissen technische Realisationsmöglichkeiten zu entwerfen bzw. der Weiterentwicklung der Bedürfnisse dienen. Die wissenschaftliche Zweideutigkeit, zumal aber der gesellschaftliche Antagonismus, der sich im Bedürfnisbegriff selbst spiegelt, verweist die Produktgestalter auf wissenschaftliche und politische Kenntnisse, die an der Hochschule kaum zu erwerben, im Beruf scheinbar hinderlich sind. Hier scheint sich die Katze in den Schwanz zu beißen. Der Eindruck, den viele Produktgestalter aus poli-

tisch motivierter Reflexion über ihre Tätigkeit ableiten, ist der, daß sie nichts machen können. Können sie wirklich nichts machen?

Lösen wir das Problem in Schritte auf!

IV

Der erste Schritt ist, nicht zu fragen: Können wir was machen, sondern umzuformulieren: Was können wir machen? Damit stellt sich die Frage nach solidarischer Kollektivität in einem Berufszweig, dessen - nicht nur öffentliches, sondern auch von allzu vielen Designern verinnerlichtes - Image das einer höchst subjektivistischen Betätigung ist. Dieser Subjektivismus steht nicht allein im Gegensatz zu bedürfnisgerechter Produktion, sondern es gilt auch weiterhin zu lernen:

Jene Privilegien, die diesem real proletarisierten, jedoch nicht allein in der öffentlichen Einschätzung, sondern partiell im Einkommen mittelständisch eingestuften Beruf noch anhaften, werden durch trickreichen Kampf ums individuelle Fortkommen erst recht verspielt. Abstand nehmen von ständischen Privilegien heißt hier nicht politisches Märtyrertum in Raten, sondern Einsicht, daß langfristig die Interessen der Produktgestalter mit denen der lohnabhängigen Mehrheit der Bevölkerung zusammenfallen. Wie kann dieses Interessenbündnis aussehen?

V

An den Hochschulen:

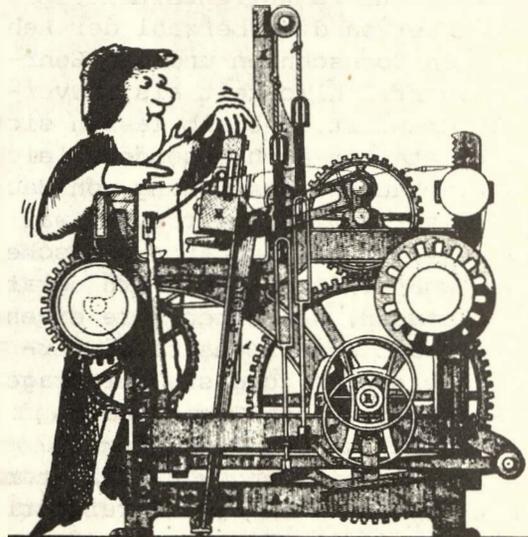
1. Kampf dagegen, daß - wie es noch allenthalben geschieht - mittelständisches Konsumbedürfnis auf proletarisches projiziert wird. 2. In der späteren Berufstätigkeit werden viel weniger als es sich in der noch weitgehend "musisch" orientierten Ideologie der Hochschulen spiegelt, Produkte für den "individuellen Konsum" (Marx), sondern zunehmend Produkte für den "produktiven Konsum" (Marx) gestaltet. Werkzeuge, Maschinen, Betriebseinrichtungen usw. Was an den Hochschulen unter dem Stichwort "Ergonomie" als allein naturwissenschaftliches Problem abgehandelt wird, muß als vorrangig gesellschaftliches Problem erkannt werden.

"Designer müssen an Schulen nicht nur lernen, die relativ abstrakten Daten des Marketing in einen Gestaltvorschlag umzusetzen, es kommt auch darauf an, daß sie lernen, die allgemeinen und nicht weniger abstrakten Daten dessen, was 'humane Arbeitsbedingungen' heißt, ebenfalls umzusetzen." (5)

Um derartige Inhalte vertreten und durchsetzen zu können, gilt es, die bestehenden studentischen Selbstverwaltungsorgane nicht als das zu behandeln, was sie vor der Studentenbewegung waren und wozu sie jetzt wieder herunterzukommen drohen - als von den Westalliierten aufgezwungene Institutionen zur demokratischen Um-erziehung im Rahmen der Festigung kapitalistischer Verhältnisse - sondern als Kampfinstrumente, die ursprünglich von dem radikalen Flügel der Jugendbewegung erstritten wurden. Zudem gilt es, neue Organe zu schaffen, zumal solche, die kollektische Projektarbeit und Verwaltungsform verbinden.

VI

Im Betrieb wird es dem Designer im seltensten Fall möglich sein, als "Advokat der Konsumenten" aufzutreten. Wo er in dieser Rolle akzeptiert wird, dann sicher am allermeisten dort, wo er als Konsumentenbedürfnis interpretiert, was man eh von ihm haben will. Je fundiertere soziologische und politische Kenntnisse er besitzt, um so eher dürfte es ihm allerdings möglich werden, zumindest



das Schlimmste zu verhindern. Zudem aber bringt es wenig, wenn der berufstätige Designer sich an die Brust klopfend allein als angestellten Warenschönfärber begreift. Zwar kann er individuell oder auch im Rahmen eines Arbeitskollektivs gegen das Interesse des Kapitals kaum je eine Gebrauchswertverbesserung durchbringen. Jedoch darf das "Kapitalinteresse" nicht als festgefügte Einheit begriffen werden. Schon Marx sprach von der Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise. Gerade im Arbeitsbereich des Designers treffen sich kapitalistische Widersprüche. Im aufgehobenen Kräftefeld dieser Widersprüche sind sehr wohl Produktverbesserungen möglich und finden täglich statt, die mit dem Gebrauchswertinteresse zusammengehen.

"Der Hinweis auf die Tatsache, daß es unter der Herrschaft des Profitstrebens sehr wohl zu Gebrauchswertverbesserungen und Entwicklungen kommen kann, ist entscheidend wichtig für Designer." (6)

Diese Gebrauchswertverbesserungen entspringen nicht Willen oder Gnade des Kapitals, sondern resultieren aus objektiven Gesetzmäßigkeiten.

"Die Durchsetzungsform dieser objektiven Gesetzmäßigkeiten ist natürlich nicht, wie im Sozialismus, die gesamtgesellschaftliche Planung der Produzenten, sondern die Konkurrenz: Innerzweigliche, zwischenzweigliche und Systemkonkurrenz." (7)

(l.c. - Die Rolle der Systemkonkurrenz halte ich allerdings in diesem Zusammenhang für unbewiesen.)

Nicht nur am Rande ein Hinweis auf ein weiteres Gebiet gesellschaftspolitischer Tätigkeit im Betrieb: "Wenn die Designer über den begrenzten Horizont der Entwurfsabteilungen hinaussehen, wird ihnen auffallen, daß die Sphäre der materiellen Produktion nicht so weit entfernt ist. Ihr Ziel müßte nun sein, wenigstens das, was sie in groben Zügen über die Gestaltung von Produktionsmitteln an den Schulen gelernt haben, auch in dem Betrieb zu realisieren, in dem sie arbeiten. Allerdings ist bislang

der Designer in der Industrie nicht angestellt, um die Arbeitsplätze und die Arbeitsumgebung des Betriebes zu gestalten, sondern um die warenästhetische Aufmachung der Produkte zu besorgen. Wenn er sich aber für Fragen der Gestaltung der Arbeitsplätze etc aktiv einzusetzen beginnt, dabei mit dem Betriebsrat und dem Vertrauensleutekörper zusammenarbeitet und Vorstellungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen mitentwickelt, kann es möglich werden, von dem einseitigen Arbeiten der Designabteilungen herunterzukommen und mit zuständig zu werden für die Gestaltung der Produktionssphäre." (8)

Hiermit ist aber schon ein Thema angesprochen, das in der Fortsetzung dieses Artikels behandelt werden soll:

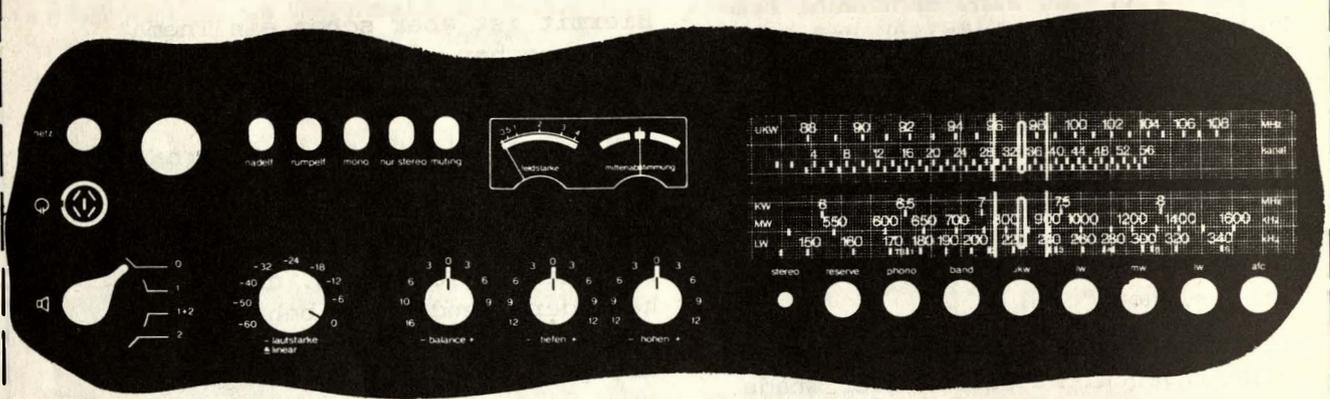
Ist der Betriebsrat, ist überhaupt gewerkschaftliche Organisation eine wirkliche Lösung für die gesellschaftliche Bestimmung von Designer-Tätigkeit (wie es z.B. das Designheft der "tendenzen" behauptet)? Oder gibt es andere Möglichkeiten, die gewerkschaftliche Tätigkeit zwar nicht auszuschließen, aber nicht zur einzigen Strategie erheben, mit hin Formen von Kooperation, die den Akzent auf politische Selbstorganisation oder Organisation "von unten" legen?

T. Rexroth

Anmerkungen:

- (1) T.REXROTH, Warenästhetik Produkte und Produzenten, Kronberg 1974
- (2) "tendenzen" Nr. 95
- (3) C.FRIEMERT, Praktische und politische Perspektiven in "tendenzen" 95, S.27
- (4) "form" Zeitschrift für Gestaltung Nr. 54, S.40
- (5) C.FRIEMERT, "tendenzen" 95, S.31
- (6) G.CORDES, Die Aktualität bedürfnisgerechter Produktgestaltung "tendenzen" 95, S.8
- (7) Ebenda, S.9
- (8) C.FRIEMERT, "tendenzen" 95, S.30

Projekt



Information

Diplomarbeiten 1974

Die jüngst vorgelegten fünf Arbeiten sollen Anlaß sein, ein paar kritische Sätze zu formulieren.

Der Bearbeitungszeitraum umfaßt 5 Monate. Sämtliche Kandidaten haben die Ausnahmeregelung in Anspruch genommen und die Frist bis zur Abgabe verlängert. Daraus lassen sich für zukünftige Arbeiten einige Schlüsse ziehen:

- Der Untersuchungsgegenstand ist gegenüber den bisherigen Arbeiten einzuschränken.
- Komplexere Themen sollten unbedingt in Gruppenarbeit durchgeführt werden, damit eine Kommunikation (Rückkopplung) über Ziel, Gegenstand und Methode möglich wird.
- Eine ungefähre Zeitplanung ist dringend zu empfehlen, wenn man bedenkt, daß allein die Dokumentation und Präsentation 4 Wochen in Anspruch nehmen kann.

Zu den Arbeiten im einzelnen:

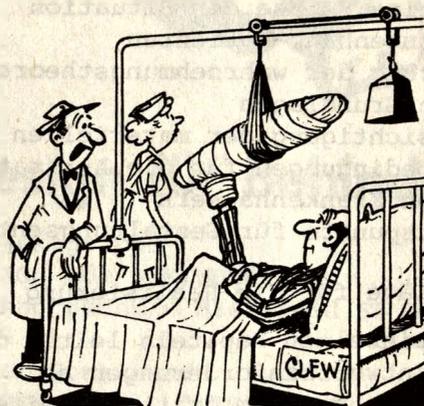
"HILFSMITTEL FÜR KATASTROPHENOPFER"
Wolfgang Benke/Rainer Häfner

Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert:

- Definition der Katastrophenopfer, Umfrage bei damit konfrontierten Institutionen, Behörden, Verbänden etc.
- Analyse des Katastrophenschutzes in der BRD
- Einsatzmöglichkeiten der Designer, Beispiele von Hilfsmitteln.

Die Arbeit zeichnet sich meines Erachtens durch ein erstaunliches Niveau auf der analytischen Ebene ab. Der Zeitraum wurde durch den schleppenden Rückfluß der Umfrageergebnisse überschritten, so daß die eigentliche Entwurfsphase nicht in die Arbeit einbezogen wurde. Es bleibt die Frage, inwieweit nicht bei der Problemdefinition diese "synthetische" Ebene hätte explizit mit einbezogen werden müssen. Sinnliche Entwurfserfahrung kann nicht durch Analyse ersetzt werden, wenngleich die Autoren in ihren Intentionen darauf nicht abzielten.

Das vorgelegte "Handbuch" über den Katastrophenschutz in der BRD bietet eine ausgezeichnete Basis, konkrete Entwurfsaufgaben abzuleiten, die in der nächsten Zeit bearbeitet werden soll-



ten, die Notwendigkeit dafür ist offensichtlich.

INFORMATIONSTRÄGER-SYSTEM FÜR EINWOHNER UND BESUCHER"

Karl-Heinz Dräger

Am Beispiel der Stadt Bad Homburg werden durch eine Photodokumentation die verschiedenen Informations - Möglichkeiten untersucht. Diese beziehen sich z.B. auf:

Bildung, Sport, Kultur, Freizeit, Stadtverwaltung, Vereine, Verbände, politische Parteien, öffentlicher Nahverkehr, Stadtorientierung u.a.m.

Das Info-Träger-System bezieht sich auf Fußgänger und Kfz-Verkehr. Dabei wird davon ausgegangen, daß das visuelle Erscheinungsbild der Stadt im Innenstadtbereich sowie an den Grenzen der Gesamtstadt identisch sein soll.

Das vom Autor entwickelte Info-Träger-System liegt nur in Skizzenform vor, die Realisationsmöglichkeit ist angedeutet. Der Modellcharakter der Arbeit müßte verifiziert werden.

"RAUMTEXTILIEN FÜR KRANKENHÄUSER"

Probleme einer patientenorientierten Gestaltung
Susanne Mollenhauer

Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Verhältnis von Funktionalität der ge-

stalteten Produkte zu ihrem "humanen" Charakter. Sie stellt eine Erörterung der Wirkungen dekorativer Gestaltung auf Krankenhaus-Patienten dar. Die Autorin gliedert ihre Arbeit in sechs Stufen:

- Beschreibung des Ist-Zustands und eine empirische Erhebung (Umfrage)
- Allgemeine Skizze der Situation des Krankenhaus-Patienten
- Erörterung der wahrnehmungstheoretischen Grundlagen
- Berücksichtigung der materiellen Rahmenbedingungen für die Ausstattung von Krankenhäusern
- Gesichtspunkte für Gestaltungsentwürfe
- Vorschläge für die Realisierung

Aus den einzelnen Kapiteln leitet die Autorin Entwurfsanforderungen ab. Insbesondere aus dem dritten Kapitel resultieren in exemplarischer Weise Gestaltungsziele, denen Gestaltmittel zugeordnet werden.

Gerade diese Vorgehensweise scheint mir richtungsweisend für zukünftige Arbeiten zu sein. Die konkrete Umsetzung einer theoretischen Analyse und Voruntersuchung in Gestaltungsvorschläge ist hier in exzellenter Weise gelungen.

"GRUNDBEDÜRFNISSE DES WOHNENS"

Dargestellt am Beispiel von Wohnräumen im sozialen Wohnungsbau.

Wilfried Süss

Auch diese Arbeit besticht durch ihre analytische Präzision. Die Teilbereiche Grundbedürfnisse (Zielgruppen, Wohnungsarten, Funktionen der Wohnung), Möbelproduktionen der BRD, Markt für Wohnmöbel in der BRD, Wohnungsmarkt in der BRD sind umfassend untersucht worden. Es hätte sich aber gerade bei dieser Themenstellung angeboten, eine Gruppenarbeit durchzuführen, da der Rahmen sehr weit gesteckt war. Aus diesem Grund liegen die Lösungsvorschläge des Autors nur skizzenhaft vor. Sie sind im einzelnen zu detaillieren. Es wäre wohl konsequenter gewesen, in diesem Falle auf die Skizzen zu verzichten und die Entwurfsphase entweder wie bei Benke/Häfner vollkommen auszublenden oder explizit einzubeziehen.

"UNTERSUCHUNG DER INFORMATIONSTRUKTUREN IN GROSSTÄDTEN"

Entwicklung eines Konzepts für Bürgerinformation am Beispiel Frankfurt

Melinda Jahnson (FB Grafik)

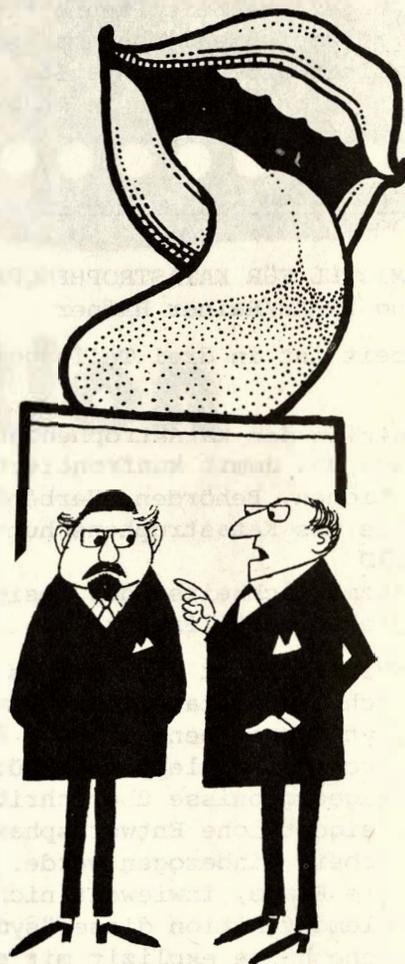
Christa Kiefer

Regina Henze (FB Produktgest.)

Über diese Diplomarbeit werden wir in dem nächsten Exemplar ausführlicher berichten.

Sämtliche Arbeiten sind im Archiv des Fachbereichs (Raum 210, FB-Büro) sowie in der Bibliothek der HfG-O einzusehen.

B. Bürdek



Produkt und Umwelt

Arbeitsgruppe "DES - IN"

Ausschreibung IDZ "Produkt und Umwelt"

Im Sommersemester 1974 beteiligte sich eine aus der AG 2 - die sich mit der Meadows-Studie und Umweltfragen befaßt - entstandene Arbeitsgruppe im Fachbereich Produktgestaltung der HfG-O an der Ausschreibung zum 2. Forum des IDZ Berlin "Produkt und Umwelt". Die Gruppe bestand aus sieben Mitgliedern, die zwei Monate ihrer Semesterferien intensiv dazu benutzten, ein oder das Designproblem zu behandeln.

Die Formulierung der Ausschreibung verdeutlicht, daß immer noch keine konkrete Vorstellung vorhanden ist, wie die gegenwärtige "Zivilisationskrise" angegangen werden soll, ob durch entsprechende Maßnahmen auf dem wirtschaftspolitischen Sektor, oder durch einen Entwicklungsfortschrittsglauben auf dem Gebiet der Technik, oder durch ein Einwirken auf die gegenwärtig bestehenden gesellschaftspolitischen Verhaltensnormen.

Die Offenbacher Arbeitsgruppe "DES - IN" (Abkürzung für Design-Initiative) setzte es sich zum Ziel, umweltfreundliche Produkte (energiesparend, billig, dauerhaft etc.) ästhetisch so zu gestalten, daß sich ein neues ästhetisches bzw. soziales Wertverhalten durchsetzen kann, das die Grundlage für eine neue Bewußtseinsbildung im Konsumentenverhalten werden könnte.

Die Konzeption der Gruppe wurde durch die positive Beurteilung der Jury bestätigt. Eingeschickt haben wir eine theoretische Arbeit, die wir in fünf konkreten Entwürfen in Produkte umzusetzen versuchten. Die Arbeit wird vom IDZ veröffentlicht. Die Gruppe besteht in erweiterter Form an der HfG-O fort.

Bernd Brokhausen



Design für Behinderte

Projektgruppe

DESIGN FÜR BEHINDERTE

Fachhochschule Bielefeld FB Design

Unser Vorhaben:

AUSSTELLUNG - "DESIGN FÜR BEHINDERTE"

Wir planen zur Zeit eine Ausstellung zum obengenannten Thema. In der Ausstellung sollen folgende Punkte dargestellt werden:

1. Problem von Randgruppen; spezifische Probleme von Behinderten
2. Rehabilitierungshilfen für Behinderte (Familie, Initiativgruppen, öffentl. und private Einrichtungen, Hilfsmittel)
3. Analyse und Kritik von Industrieprodukten für Behinderte.
4. Produktentwürfe für Behinderte an den Designschulen. Von Unternehmen realisierte und nicht realisierte Entwürfe.
5. Erfahrungen der Studenten mit Herstellern, Initiativgruppen, Ministerien etc.

Die einzelnen Themen werden auf Tafeln 70x100 cm visualisiert.

Es besteht die Möglichkeit, die Ausstellung an den Designschulen und interessierten Institutionen zu zeigen.

Alle Hinweise, Anregungen, Ergebnisse von Projekten an:

Fachhochschule Bielefeld
Fachrichtung Design
Projektgruppe "DfB"

48 Bielefeld
Meindersstr.1



Rezension

Aus aktuellem Anlaß scheint es mir notwendig, auf eine der äußerst spärlichen kritischen Publikationen zum Thema Ergonomie und Arbeitswissenschaft hinzuweisen, die vor kurzer Zeit erschienen ist. Diese Arbeit ist wichtig, um das Selbstverständnis der Ergonomie zu begreifen.

DIE "HUMANISIERUNG DER ARBEIT" UND DIE ARBEITSWISSENSCHAFT

Walter Volpert

Köln 1974

Pahl-Rugenstein, Hefte zu politischen Gegenwartsfragen Nr.16

32 Seiten, DM 3.00

Der Verfasser, Professor für Psychologie unter besonderer Berücksichtigung der Arbeits- und Betriebspsychologie an der PH Westberlin, beschreibt die Zielsetzung der Arbeitswissenschaft(en) im Kapitalismus.

Aus seinen Überlegungen ergibt sich, "daß diese Forschungsbereiche

- nur am Rande zur Entfaltung der Produktivkraft der Arbeit beitragen;
- in ihren Modellen und Anwendungsformen vom technisch-ökonomischen Entwicklungsstand mit seinen Widersprüchen und Ungleichzeitigkeiten abhängig sind;
- sich im wesentlichen auf Leistungssteigerung bei einfacher zerstückelter Arbeit beschränken.

Ihre Definition als wissenschaftlicher Zugang zur menschlichen Arbeit liefert jedoch die Rechtfertigungsgrundlage für den Humanisierungsanspruch der Arbeitswissenschaft (und gleichzeitig den Ansatzpunkt für eine neue Arbeitswissenschaft unter veränderten Produktionsbedingungen)".

Volpert analysiert die Arbeitswissenschaft seit ihrem Beginn bei F.W.Taylor um die Jahrhundertwende. Taylors Grundkonzept trägt folgende Merkmale:

- a) die bestehenden Produktionsmerkmale werden als unveränderlich und naturgegeben angesehen (S.12)
- b) auch der menschliche Arbeitsvortrag wird in seinen Grundmerkmalen als gegeben und unveränderlich angesehen. Daraus folgt die Ausblendung gesellschaftlich-historischer Tatbestände (S.12)

c) Arbeiter und Kapitalisten hätten dasselbe Ziel des "Wohlstands" (S.12)

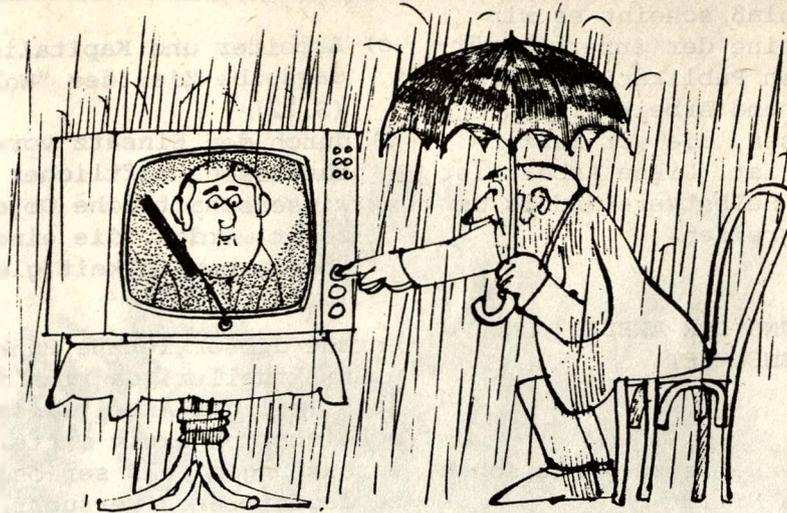
d) durch den Einsatz vorwiegend naturwissenschaftlicher Methoden soll wissenschaftliche Objektivität erzeugt werden, die einer Un- oder Überparteilichkeit gleichkommt (S.13).

Gerade dieser letzte Punkt ist heute umso aktueller, da sich die Ergonomie (als Teil der Arbeitswissenschaft) scheinbar objektiv mittels "Laboruntersuchungen" als seriöse Wissenschaft zu legitimieren versucht. Volpert stellt deshalb zu Recht die Frage, "ob nicht die weitgehende Mehrheit der Fachleute einseitig gesellschaftspolitisch orientiert sei". Es wäre nun eine unzulängliche Verknüpfung, das Wort "Wes Brot ich esse, des Lied ich singe" als Begründung heranzuziehen, da doch die Ergonomie den "Menschen" im Mittelpunkt ihrer Arbeit sieht. Da "alle entsprechenden Maßnahmen auf eine geplante Erhöhung der 'Leistungsbereitschaft' und 'Arbeitszufriedenheit' des Arbeitenden" hinauslaufen, haben diese stets auch eine politisch-ideologische Funktion: "Sie müssen geeignet sein, die grundlegenden Widersprüche der Produktionsweise verdecken zu helfen, sonst sind sie nicht wirksam".

Die fatale Überschätzung der Ergonomie für die Produktgestaltung in den letzten Jahren wird bestätigt durch die momentan einsetzende Diskussion, die eine neue "Wissenschaft von der Arbeit" fordert, "welche das Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen reflektiert und eine Theorie des Individuums und seines Arbeitshandelns in der kapitalistischen Gesellschaft zur Grundlage hat".

Für die Weiterführung dieser Diskussion - auch und insbesondere in unserem Fachbereich - stellt der Beitrag von Volpert eine wichtige Basis dar. Insbesondere der normative Aspekt dieser Arbeit sollte dabei im Vordergrund stehen. Volpert führt zu dieser neuen Wissenschaft aus, sie

"- erfindet nicht stets raffiniertere Methoden zur Auspressung der Arbeitskraft und stellt diese unter 'Zustimmungszwang', sondern geht aus von den Interessen und Bedürfnissen der arbeitenden Menschen



und ihrem Kampf für umfassende Verbesserungen der Arbeitssituation;

- versteinert nicht menschliche Arbeit als geschichtslose Naturgegebenheit, sondern bestimmt die Menschen als Personen und Klassen, die das verändern können, was sie vorfinden, und deren Lernen sich im Kampf gegen überholte Zustände und Normen vollzieht;
- macht sich nicht zum 'Diener der Macht', sondern stellt den Lohnabhängigen Informationen darüber zur Verfügung, wie sie ihre Lage in Betrieb und Gesellschaft verbessern können."

Ob so die Ergonomie auch bei uns verstanden werden kann?

Vor wenigen Tagen ist eine andere Arbeit erschienen, die für die Diskussion der Produktgestaltung wichtig ist:

"WARENÄSTHETIK - PRODUKTE UND
PRODUZENTEN"

Zur Kritik einer Theorie W.F.Haug's
Tillmann Rexroth

Kronberg/Ts. 1974
Scriptor Verlag, 139 Seiten, DM 11.80

T. Rexroth gehört zum Redaktionskollektiv der Zeitschrift "Ästhetik und Kommunikation" und ist Lehrbeauftragter an der HfG-O.

Sein Buch entstand aus einem Seminar an der HfG-O über W.F.Haug's "Kritik der Warenästhetik". Es geht auf die Erfahrung zurück, "daß Haug's Buch hier ebenso intensiv rezipiert wurde, wie es sich als wenig hilfreich erwies für die politische Bestimmung von Ausbildung und Berufspraxis von dort Arbeitenden. Typische Reaktion waren affektive Abwehr gegen das Buch oder affirmative Rezeption, verbunden mit zynischer Einstellung zur eigenen Tätigkeit."

Über diesen unmittelbaren Bezug hinaus stellt sich T.Rexroth's Arbeit als erste grundlegende Kritik an der Theorie Haug's dar. Seit deren Erscheinen im Jahre 1971 (inzwischen sind übrigens 4 Auflagen erschienen) kann man verschiedentlich an deutschen Designschulen eine Phase der Verweigerung des Entwerfens, d.h, einen gewissen Entwurfsnihilismus, feststellen. Die politische Perspektivenlosigkeit der Haug'schen Arbeit hatte eigentlich nur eine Lösung zur Folge: "Abbruch des Studiums, Aufgabe des Berufs." Rexroth hatte antizipiert vorschnelle Erwartungen an seinen Text, "praktisch anwendbare Ratschläge" sollten von ihm kaum erwartet werden, "es kann hier nur eine mögliche Perspektive gezeigt werden."

~~Rhetorische~~ Rhetorische Understatement

Diese rhetorische Understatement scheint mir nicht berechtigt. Die Arbeit zeigt klare Perspektiven auf. Rexroth konstatiert, daß Haug "ganz

gegen seinen Anspruch immer wieder in kulturkritischen Moralismus" verfällt, und es versäumt, selbst den "ästhetischen Schein der Waren inhaltlich zu kritisieren." Er skizziert dafür im 8. und 9. Kapitel ein dreistufiges Programm:

1. Differenzierung momentaner und kontinuierlicher Bedürfnisbefriedigung
2. Differenzierung zwischen Befriedigung "autonomer" und "heteronomer" Bedürfnisse
3. Differenzierung zwischen individuell orientierter (konkurrenzhafter) Bedürfnisbefriedigung und Befriedigung kollektivistischer Bedürfnisse.

T.Rexroth zielt insbesondere auf die Analyse der Eigentümlichkeit proletarischen Konsums, durch den die Möglichkeit eröffnet wird, davon abzugehen, als Designer nur für den mittelständischen Statuskonsum sowie das Prestigedenken zu arbeiten. Dies bedeutet natürlich in der Konsequenz auch Aufgabe der herrschenden ästhetischen Normen und impliziert die Frage des Abgrenzungskonsums von unten (siehe dazu J.Gros in DESEIN 2).

Dieser proletarische Konsum wird von T.Rexroth hypothetisch in mehrere Aspekte aufgegliedert und in "aufsteigender Linie" analysiert:

1. Einfluß des mittelständischen Statuskonsums
2. Kompensationskonsum, der - auf passiv - resignativer Ebene - dennoch ein Gefühl der proletarischen Zusammengehörigkeit vermitteln kann
3. Proletarischer Abgrenzungskonsum
4. der Gebrauchswertstanspunkt, der ausgehend vom Spezifikum proletarischer Klassenlage gesamtgesell-

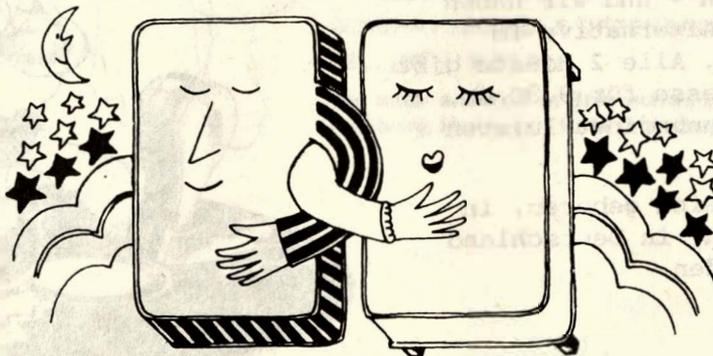
schaftliche Interessen antizipiert. (S.136-137)

Warum kommt T.Rexroths Buch für die Produktgestaltung eine wichtige Bedeutung zu?

Auf der einen Seite liefert er einen philosophisch-soziologischen Disput mit der Haug'schen Argumentationsweise und weist deren Mängel und Schwächen nach. Auf der anderen Seite unterstützt er die zur Zeit diskutierten Modelle von Werkgemeinschaften, Entwurfskollektiven, kooperativen Zusammenschlüssen zur eigenen Entwurfsarbeit, Produktion und Verkauf. T.Rexroth weist nach, daß die Schlagwörter "Tauschwertversprechen reduzieren" oder "Gebrauchswertstandpunkte einnehmen" durch die konkrete historisch-gesellschaftliche Entwicklung entlarvt werden. Sowie sich die Ergonomie vordergründig ein losgelöstes Menschenbild schafft und daran "naturwissenschaftliche Forschung" zur Optimierung der Ware Arbeitskraft betreibt, so versucht es ein großer Teil der Produktgestaltung, losgelöst von der politisch-ökonomischen Realität in "zynisch-liberalistischer Auffassung von der schlechten Unendlichkeit der Bedürfnisse (die Produkte sind ebenso gut, wie die Bedürfnisse ihrer Konsumenten entwickelt sind; die Kunden bekommen die Warenästhetik, die sie verdienen)" ästhetische Leerformeln zu entwickeln und zu praktizieren.

T.Rexroths Satz: "Wie lassen sich die genannten inhaltlichen Widersprüche in organisatorische Formen übersetzen, gehört nicht mehr zum Thema dieser Arbeit. Macht euch doch mal Gedanken darüber!" könnte ergänzt werden durch die Formulierung: Versuchen wir doch, auf dieser Basis weiterzuarbeiten.

B.Bürdek



ZOOM

Magazin für Foto und Film

Zur Photokina dieses Jahres erschien eine neue Zeitschrift auf dem bundesdeutschen Markt. ZOOM - 116 Seiten stark, davon ca. 78 Seiten in Farbe - ein Foto- und Filmmagazin im Überformat von 240 x 325 mm.

Inhaltlich beginnt die Zeitschrift unter der Rubrik "60 Tage im Bild" mit Berichten über Photoausstellungen mit Informationen und etwas Klatsch. Danach folgen zwei "Buchbesprechungen". Vietnam Inc., eine Foto-Dokumentation zum Vietnam-Krieg von P. JONES GRIFFITH. Dieser kritische Beitrag wird von ZOOM hervorragend interpretiert und wiedergegeben. Auch auszugsweise werden die diversen grafischen Variationen des English Sunrise nach dem gleichnamigen Buch abgebildet. Das Portrait der Fotografin FRIEDL BONDY, welche ihren Narzißmus soweit treibt, daß sie ihren unästhetischen Körper in allen möglichen Positionen dank

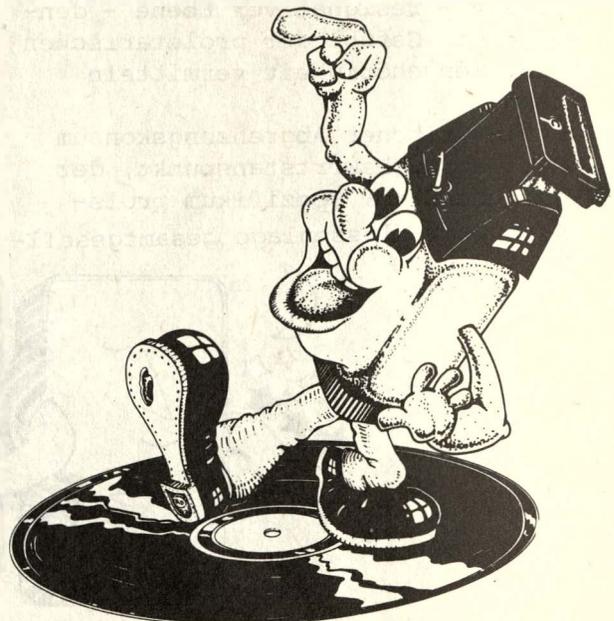
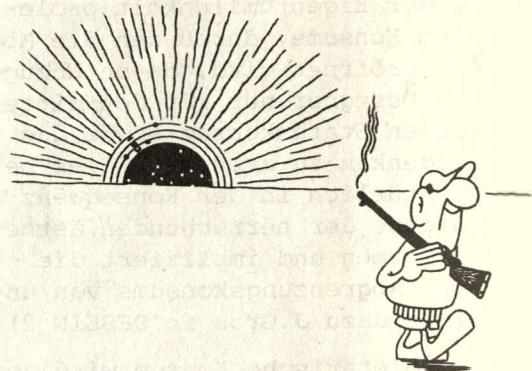
'zig Spiegeln äußerst ästhetisch ablichtet, ist sicherlich der fragwürdigste Beitrag dieser Ausgabe. Natürlich fehlt in einer neuen Zeitschrift auch nicht der Foto-Papst ERNST HAAS, welcher seinem Können wieder einmal alle Ehre macht. Neben weiteren sehr informativen und fantastisch gestalteten Reportagen und Portraits, wendet sich ZOOM leider nur etwas kurz an die Kinofreunde:

"La Paloma"-Fragen zum Film an DANIEL SCHMID und INGRID CAVEN. Abschließend vollzieht ZOOM noch eine Pflichtübung: Die Fototechnik. Man merkt, daß die Stärken dieses Magazins auf einer anderen Seite liegen.

ZOOM mußte kommen - und wir haben jetzt eine gute Alternative im Foto-Blätterwald. Alle 2 Monate gibt es eine Delikatesse für 9.80 DM, welche man sich unbedingt leisten sollte.

ZOOM - in Frankreich geboren, in Italien gestorben, in Deutschland wieder auferstanden.

Ingo Werk



Was ist Ihnen Ihre Sicherheit wert? 17,- Mark im Monat?



Für einen Beitrag von 17,- DM bietet die Hamburg-Münchener Ersatzkasse allen krankenversicherungsberechtigten Studenten vollen Krankenversicherungsschutz.

Als Mitglied der Hamburg-Münchener sind Sie fast immer von einer studentischen Pflichtversicherung befreit und – was besonders wichtig ist – Sie können auch nach Beendigung des Studiums Mitglied bleiben.

Kommen Sie doch mal vorbei oder rufen Sie an. Wir beraten Sie gern in allen Fragen der Sozialversicherung.

Sie sollen sicher sein

HAMBURG MÜNCHENER

ERSATZKASSE

KRANKENKASSE FÜR ANGESTELLTE

GESCHÄFTSSTELLE OFFENBACH, MARKTSTR. 35

TEL. (0611) 8 27 43

und unter anderem in Braunschweig, Darmstadt,
Hamburg, Hannover, Köln und Krefeld

IMPRESSUM

Redaktion "DESEIN"
c/o Hochschule für
Gestaltung

605 OFFENBACH/M.
Schloßstr. 31

Herausgeber: Philine Bracht
605 Offenbach
Hospitalstr. 14

Ingo Werk
6 Frankfurt/M.
Leipziger Str. 46

Tippen
+ Korrektur: Bracht, Ehlers, Rosebrock

Layout: Werk

Druck: Dyana, Frankfurt

Die Verantwortung für die einzelnen Artikel liegt bei den jeweiligen Autoren.

Schutzgebühr DM 1,-- an der HfG-O und bei den genannten Korrespondenten
DM 2,-- im Einzelabonnement

Erscheinungsweise unregelmäßig 2mal im Semester.

Bankverbindung: Konto-Nr. 17 45 65 02 00 bei der Bank für Gemeinwirtschaft, Offenb.

Korrespondenten: FH Bielefeld

Bernd Löbach
48 Bielefeld
Schlangenstr. 44 B

Braunschweig

Jürgen Uekermann
33 BS - Waggum
Eierkamp 14

Folkwangschule
Essen Peter Bachmann FH Hannover
43 Essen-Werden
Abtei

Hans Volkmann
3005 Hemmingen-Westerfeld
Im Dorffeld 45

Hamburg Wolfgang Pohl FH Darmstadt
2 Hamburg 76
Hofweg 21

Karin Schwenzer
6078 Neu Isenburg
Friedrichstr. 104

GH Wuppertal Ernst Buthmann FH Dortmund
565 Solingen 1
Walder Str. 12

Hakob Nasarian
46 Dortmund
Leier Weg 73

FH Niederrhein

Siegfried Gronert
415 Krefeld
Rather Str. Haus Rath

